

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Toppmair

Gedruckt auf einer Augsburg'schen Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 108, XVI. Jahrg.

Montag, den 12. Mai 1913

XVI. Jahrg., No. 108

Warum gegen Brasilien?

Vor einigen Tagen brachte der Telegraph die Nachricht, daß die Generalunion der französischen, spanischen, portugiesischen und italienischen Arbeiter dem brasilianischen Gesandten in Madrid, Herrn Dr. Fontoura Xavier, eine Art Ultimatum zugesandt habe, mit der kategorischen Aufforderung, für die Aufhebung des Fremdenausweisungsgesetzes einzutreten. Sollte die Lex Gordo nicht abgeändert werden, dann hätte Brasilien für alle Zeiten es mit der genannten Arbeiterunion verlorben und sie werde es auf eine Kraftprobe ankommen lassen. Wenn das Schriftstück nicht die Drohung enthalten hätte, dann wäre gegen dasselbe nichts einzuwenden, es wäre aber auch kein Ultimatum, sondern eine Bittschrift gewesen; die moderne Arbeiterschaft bittet aber um nichts mehr — sie fordert.

Nach dem Bekanntwerden dieser Forderung haben mehrere brasilianische Blätter gefragt, warum die Agitation sich denn eigentlich gegen unsere Republik richtet und sie haben darauf keine Antwort gewußt. Die Forderung macht auch wirklich einen sonderbaren Eindruck. Daß die Lex Gordo den Arbeitern nicht gefällt, finden wir sehr begreiflich. Uns hat sie auch noch nie gefallen und wird auch nie gefallen. Was wir aber mit unseren landessprachlichen Kollegen nicht begreifen, ist, daß die ganze Wut der europäischen Arbeiterschaft romantischen Stammes sich ausgerechnet gegen Brasilien richtet und nicht zu gleicher Zeit auch gegen Argentinien, das zuerst die Fremdenausweisung einführte und das manche reaktionäre und arbeitserniedrigende Bestimmung aufrecht erhält, die Brasilien nicht kennt. Ist das Gesetz der Fremdenausweisung von Uebel, dann ist es mit einem jeden solchen Gesetz der Fall und auch die La Plata-Republik verdient ein Ultimatum.

Daß das Ultimatum von einer Union gezeichnet ist, die sich aus französischen, spanischen, portugiesischen und italienischen Arbeitern zusammensetzt, wirkt auch beinahe komisch. Die Union hat in den Ländern, in welchen sie domiziliert ist, so viel zu tun, daß sie überseeische Länder eigentlich in Ruhe lassen könnte. Italien ist ein politisch sehr freies Land, aber sozial ist es noch sehr rückständig. Die Kinder- und Frauenarbeit ist nicht geregelt, die Arbeiterversicherung ist kaum der Rede wert und die Zustände in den bekannten Schwefelgruben von Civitavecchia können mit dem ruhigsten Gewissen kapitalistisches Verbrechen genannt werden. Will die Generalunion etwas tun, dann soll sie hier ihren Hebel ansetzen und verhindern, daß die italienische Jugend in der Schwefelhölle vergiftet wird.

Von Portugal ist nicht viel zu sagen, aber erinnern können wir uns daran, daß vor noch nicht allzu langer Zeit illustrierte europäische Zeitschriften Photographien veröffentlichten, auf welchen man sah, wie die glorreiche republikanische Kavallerie auf streikende Arbeiter der elektrischen Straßenbahn von Lissabon Attacken ritt. Und erinnern kann man sich auch daran, daß auch in den politischen Gefängnissen Portugals ein Dostojewsky Stoff für die „Memoiren aus einem Totenhaus“ gefunden hätte. Will die Generalunion sanierend wirken, die Ungerechtigkeit bekämpfen, dem Recht zum Siege verhelfen, dann wende sie sich gegen diese Pseudorepublik auf der iberischen Halbinsel, welche die Gewissenstyrannie zum Prinzip erhebt und die Menschenrechte mit den Füßen tritt.

Spanien ist zu bekannt. Jedermann weiß, wie es dort aussieht. In Spanien ist noch alles zu leisten, und wenn die Generalunion arbeiten will, dann hat sie im Lande des dreizehnten Alfons ein weites Feld.

Und Frankreich? O du himmlische Güte! Das klassische Land der Freiheit ist ganz ins Hintertreffen

geraten und die Erben der Erstürmer der Bastille haben neue Zwingburgen errichtet. Die Manifestanten für Ferrer wurden niedergedrückt, die streikenden Winzer der Champagne wurden zusammengeschossen und noch neulich wurden Leute von dem Tribunal an der Seine zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie einem unbekanntem Menschen Nachtquartier gegeben hatten, von dem sie nachher erfuhren, daß es der Banditenchef Bonnot gewesen sei. Frankreich marschirt nicht an der Spitze der Zivilisation, wie die Phrase heißt, sondern es befindet sich im Rückfall der Reaktion. Wenn man von uns einen Beweis haben will, so genügt es, zu sagen, daß einer der rührigsten Anarchisten der Gegenwart, John Henry Mackay, wohl im Herzen von Preußen, in Charlottenburg, aber nicht in Frankreich wohnen kann. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn Fürst Kropotkin in der Vorrede zu seiner „Geschichte der französischen Revolution“ eingestehen muß, er habe für das Werk nur die in englischen Archiven erhaltenen Dokumente verwenden können, die Pariser Archive seien ihm unerschreibbar gewesen. Weiter sagt er nichts, aber wir wissen: Kropotkin, dem Abgott der radikalen Arbeiterschaft, dem Messias der Generalunion, ist das Betreten französischen Bodens verboten, und das deshalb, weil er im Jahre 1886 mit einem gewissen Vaillant verkehrt hat, der im Jahre 1892 in die französische Kammer eine Dynamitbombe warf. Und dann gibt es noch verschiedene Kleinigkeiten, die man der Beachtung der Generalunion empfehlen könnte. So kann z. B. in Frankreich jeder Untersuchungsrichter einen unbescholtenen Bürger monatlang gefangenhalten und nachher ohne jede Erklärung oder Entschuldigung auf freien Fuß setzen. Die Gewalt eines solchen französischen Richters ist unbeschränkt, und daß diese Gewalt nicht so oft gegen die Reichen als gegen die Armen, gegen die Mitglieder der Generalunion mißbraucht wird, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. In Brasilien hat man das Habeas Corpus und hier wird damit sogar Unfug getrieben; in Frankreich kennt man dieses Rechtsmittel nicht. Die Polizei ist allmächtig, sie steckt alles ein, was sie einstecken will und der Untersuchungsrichter kann dasselbe tun. Beklagt man sich darüber bei einer höheren Instanz, dann bekommt man doch keine Genugung, weil Polizei und Richter in ihrem Rechte gewesen sind. Es ist eben ein Irrtum unterlaufen, indem man einen Unschuldigen für einen Verbrecher hielt; dafür ist die französische Polizei und der französische Richter nicht verantwortlich zu machen.

Das sind Rechtszustände, die die Generalunion bekämpfen und beseitigen sollte, bevor sie ihre Tätigkeit auf überseeische Länder ausdehnt und südamerikanischen Gesandten Ultimatum schickt. Brasilien ist in vieler Hinsicht noch kein Muster und das behaupten auch die Brasilianer selber nicht, aber die Franzosen, Italiener, Portugiesen und Spanier können noch gefrost eine ganze Weile vor der eigenen Türe fegen, bevor sie sich Brasilien so liebevoll annehmen.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Chauvinistische Ausschreitung gegen die deutschen Farben. Der „Köln. Ztg.“ wird von einem glaubwürdigen Augenzeugen aus Paris folgender Fall von chauvinistischer Ausschreitung berichtet, der sich am hellen Tage auf der Rue de la Paix ereignete: Ein Kraftwagen hielt dort, der in seinem Wimpel die Farben des Kaiserlich Deutschen Automobilklubs zeigte. Bald sammelten sich Neugierige an, die die fremden Farben musterten. Im Handumdrehen machten sie sich über

das deutsche Fähnchen her, rissen es herunter, warfen es auf das Pflaster und traten mit den Füßen darauf. Der Fahrer war diesem Vorgehen gegenüber machtlos. Ein in der Nähe befindlicher Schutzmann kümmerte sich nicht darum. Die Pariser Tagesblätter haben diesen Vorfall totgeschwiegen. Der Fall kennzeichnet den augenblicklichen Stand der Stimmung im französischen Volk gegenüber allem, was „deutsch“ heißt.

Das politische Testament König Georgs. In dem politischen Testament des Königs Georg werden nach den Bestimmungen über sein Eigentum die Kinder des Königs beschworen, stets einig zu sein. Sodann wendet sich der König an den Kronprinzen Konstantin und schreibt: Liebe dein teures kleines Vaterland und diene ihm wie auch deinem teuren Volk und habe Vertrauen zu ihm. Deine Brüder mögen das Gleiche tun. Der König rät seinem Sohne sodann, mutig, aber auch geduldig zu sein, denn er werde über ein südliches Volk herrschen, dessen Zorn und Reizbarkeit sich rasch entzündet und das dann Dinge sagen und tun kann, die es wahrscheinlich am nächsten Tage vergessen hat. Es sei vorzuziehen, daß der König selbst moralisch eher leide als das Volk und das Land. Stets müsse das Interesse des Volkes und des Landes je dem anderen Interesse vorgehen. König Georg rät dem Kronprinzen weiter, seine heilige Mutter zu lieben und zu schützen und seinen Kindern eine gesunde und griechische Erziehung zu geben, denn sie müßten vor allem Hellenen und nichts anderes sein. Zum Schlusse bittet der König alle, denen er je Unrecht getan haben sollte, um Verzeihung, erklärt, daß er seine teure Olga bis zum letzten Atemzuge lieben werde, erteilt allen seinen Segen und bittet Gott, das geliebte kleine Griechenland zu erhalten.

Zehn Tage eingeschneit. Aus Zürich wird gemeldet: Die Skifahrer Otto Dehns aus Schwerin-Mecklenburg und Kalinstover aus Genf waren am 21. März aus Genf nach Saas Fee abgereist, von wo aus sie die Besteigung der Britanniahütte am Hinterallal in wagten und die Erklösterung des Allalhornes und des Strahlhornes beabsichtigten. Sie wollten in der Monte Rosa-Hütte übernachten. Bis dorthin gelang die Tour. In der letzten Hütte wurden sie aber für zehn Tage eingeschneit. In Zermatt und Saas Fee eingezogene Erkundigungen blieben erfolglos, worauf in beiden Ortschaften Rettungskolonnen organisiert wurden, die nach der Britanniahütte, Flühalp und Monte Rosa-Hütte aufstiegen. In der Monte Rosa-Hütte wurden die Touristen wohlbehalten aufgefunden und nach Zermatt gebracht.

Drei Frauen vergiftet. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Die Polizei ist einer dreifachen Giftmordaffäre auf die Spur gekommen und hat den Mörder, den Fechtmeister Karl Hopf aus Frankfurt, in Haft genommen. Hopf, ein Psychopath, hat sich nach größeren Reisen im Auslande in der Umgebung von Frankfurt niedergelassen. Er heiratete und versicherte seine Frau bei einer Versicherungsgesellschaft auf Ableben mit einer größeren Summe. Nach kurzer Zeit starb die Frau unter Vergiftungserscheinungen, doch wurde keinerlei Verdacht eines Mordes regte. Später nahm Hopf eine zweite Frau, die er gleichfalls auf Ableben hoch versicherte. Auch diese Frau starb. Im letzten Jahre lernte Hopf in Frankfurt ein Fräulein Siéveck aus Dresden kennen und heiratete sie. Auch diese dritte Frau kaufte er mit 80.000 Mark in einer Ablebensversicherung ein. Bald danach erkrankte Frau Hopf unter Vergiftungserscheinungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ihrer dortigen Umgebung gegenüber sprach Frau Hopf die Vermutung aus, daß ihr Gatte sie vergiftet habe. Man nahm eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Fechtmeisters vor und fand eine große Menge Zyanalkalium und Arsenik. Ferner fand man in einem Laboratorium Reinkulturen

von Cholera- und Typhusbazillen, die nach Ansicht der Polizei genügt hätten, eine große Seuche über Frankfurt zu bringen. Hopf will die Bazillen nur zu Studienzwecken verwertet haben. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er seine Frau im Krankenhaus aufsuchte. Hopf war ein hervorragender Fechter und besaß den Weltmeisterschaftstitel. Nach einem eingehenden Verhör gab Hopf zu, daß er seine drei Frauen vergiftet habe, um sich in den Besitz der Lebensversicherungssumme zu setzen.

Ein Kanal zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Die Vorarbeiten zu dem großen Kanal, der die Ostsee mit dem Schwarzen Meer verbinden soll, haben begonnen. Der Bau soll 1913 beginnen und in etwa fünf Jahren beendet sein. Der Kanal soll 2200 Werst Länge und eine Tiefe erhalten, daß Schiffe mit sechs Fuß Tiefgang ihn benutzen können. Die Kosten des Baues sind auf rund 300 Millionen Rubel veranschlagt.

Schenkung eines Unterseebootes an die dänische Marine. Dem dänischen Verteidigungsminister wurde am 2. April von einer Abordnung des Komitees der Landesspende mitgeteilt, daß der dänischen Marine ein Unterseeboot, dessen Herstellungskosten durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden seien, geschenkt werde. Gleichzeitig wurde der Wunsch ausgesprochen, daß das Unterseeboot den Namen „Zweiter April“ erhalte. Der Minister dankte im Namen der Regierung für die Gabe.

Ein Verkehrsheft „Deutschland“. Der Bund deutscher Verkehrsvereine in Leipzig hat soeben mit Unterstützung der deutschen Staatsbahnen ein „Verkehrsheft „Deutschland““ herausgegeben. Das künstlerisch ausgestattete und mit zahlreichen Landschafts- und Städtebildern geschmückte Heft erscheint in deutscher, englischer und französischer Ausgabe und wird im Interesse der Förderung des Fremdenverkehrs nach Deutschland unentgeltlich im Ausland verbreitet werden.

Die Erkrankung des Papstes. Die Aerzte beschränken sich darauf, sehr vage und ersichtlich zu optimistische Mitteilungen über den Zustand des Papstes zu machen. Trotz aller bisherigen Vertuschungs- und Ablehnungsversuche läßt sich nicht mehr die Tatsache unterdrücken, daß die Aerzte eine starke Schwächung der Herzfunktionen des Patienten schon vor längerer Zeit festgestellt haben. Schon lange sucht man durch Strophanthin den Unregelmäßigkeiten des Herzmuskelrhythmus zu begegnen. Bei der Untersuchung fand man sehr beträchtliche Eiweißausscheidungen als unverkennbares Symptom schweren Nierenleidens. Der Leibarzt Professor Marchiafava erklärt, es sei nichts zu befürchten, es handle sich nur um einen Influenzalanfall mit Fieber und katarrhalischen Erscheinungen, die bald überwunden sein dürften. — Schon bei letzten allgemeinen Empfang sah der Papst sehr leidend und erschöpft aus; jeder erkannte, daß er noch nicht wiederhergestellt war. Nachdem er vorher mehrere Bischöfe und Pilgerzüge empfangen hatte, fanden letzthin wieder zwei große Empfänge statt, die ihn zwangen, während mehrerer Stunden unbeweglich auf dem Thron auszuhalten. Als der Papst dann noch den Erzbischof Katschtaler von Salzburg, Monsignore Tassani und Fürstin Czartaryska bei sich gesehen hatte, fiel er in seinem Studierzimmer im zweiten Stock des Vatikanpalastes in tiefe Ohnmacht. Dem ersten Anfall folgten rasch weitere, die die Umgebung in größte Angst versetzten. Der Papst erholte sich langsam; auf sein Verlangen wurden seine Schwestern gerufen, die dem Bruder tröstend zusprachen. Wenn auch eine leichte Besserung gemeldet wird, ist der Zustand noch immer ernst und man kann jederzeit auf eine überraschende Nachricht gefaßt sein, denn bekanntlich pflegt man in solchen Fällen niemals den ganzen Ernst der Lage bekanntzugeben.

Feuilleton

Die schöne Blonde.

Kriminalgeschichte von Hans Hyan.
(I. Fortsetzung.)

„Kommen Sie nun! Kommen Sie!“ Frau von Lehnemark strich sanft über die leichte Seide, die die zarte Haut der Schulter des jungen Geschöpfes hindurchschimmern ließ. Und da die Bahn inzwischen wieder weiterfuhr und sie so noch auf ihrem Platz bleiben mußte, redete sie leise zu der Blondin, die mit einem kindlichen Aufblick ihrer unter hohen, edel geschwungenen Bogen strahlenden Augen dieser liebevollen Sprache wie einer süßen Musik lauschte.

Frau von Lehnemark war jetzt selbst ein wenig befangen. Die gerührte, fast begeisterte Zustimmung auf den Gesichtern der Damen um sie her, die sich auch in Worten äußerte, war ihr nicht angenehm; ja sie schien ihr fast wie eine Herabminderung ihrer guten, so gar nicht nach Beifall haschenden Absichten! Und dann dachte die alte Dame an ihren Sohn, was der wohl zu dem ganzen Vorgang gesagt haben würde. Sie kannte seine Abneigung gegen jedes öffentliche Aufsehen; und obwohl er fern von ihr war, sah sie doch sein schmales Gesicht mit dem langen, schwarzen Vollbart sardonisch lächeln. Das machte sie unsicher, und sie war recht froh, daß der Wagen nun von neuem stillstand, den sie, ohne rechts oder links zu schauen, mit ihrem Schützling verließ. Draußen auf der Straße hatte sie das Glück, sofort ein Automobil zu treffen, dessen Lenker, vom Kondukteur der Elektrischen aufmerksam gemacht, anhielt.

Aufatmend lehnte sich die alte Dame in die Kissen des Gefährts, das sie und ihre Begleiterin rasch davonführte. Und nun schien auch das blonde Mädchen seinen Mut, seine Sicherheit wieder zu gewinnen.

„Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll, gnädige Frau“, sie atmete tief, ihr hübscher Busen hob sich, wie von schwerer Angst befreit, „ich war schon ganz verzweifelt . . . ich wußte ja gar nicht mehr, was ich anfangen sollte, seit einer ganzen Stunde hat mich dieser . . . dieser Mensch schon verfolgt“ . . . Und die Frau von Lehnemark ein beruhigendes Wort sagen konnte, fuhr die schöne Blonde rasch, wie aus gepreßtem, schon fast verzagtem Herzen heraus fort:

„Und dazu das Unglück . . . das Unglück mit der Stellung!“

„Was denn? . . . Erzählen Sie mir doch bitte . . . oder werden Sie erst einmal ganz ruhig und denken Sie, daß jetzt, wo ich Sie in meine Obhut genommen habe, daß Ihnen da nichts Unangenehmes mehr passieren kann!“

Um die süßen Lippen zuckte es wieder verräterisch, und die Blonde gab sich, das sah man, die größte Mühe, nicht mehr zu weinen. Aber ihre melodische Stimme klang doch verschleiert und tiefbedrückt, wie sie der alten Dame jetzt mitteilte: sie sei nach Paris engagiert gewesen, als Gesellschafterin, habe aber ihre Stellung dort schon besetzt gefunden und trotzdem nicht die geringste Entscheidung dafür, daß sie dort hingereist wäre, bekommen. Nun sei sie nach Berlin gefahren, denn . . . ihre Mutter, die in Großborstel bei Hamburg lebte . . . die Verhältnisse seien zu Hause nicht so . . . da versagte ihr schon wieder die Stimme und die Worte verloren sich in erneuten Schluchzen.

Frau Henriette von Lehnemark aber war bei all ihrem Mitgefühl im innersten Herzen doch sehr glücklich. Da sandte ihr der Himmel ja das, wonach sie so lange schon und stets so vergeblich suchte! Einen schönen, liebenswürdigen und gewiß auch klugen Menschen, ein Weib, fast Kind noch, und doch welch eine angenehme Gefährtin! Oh, sie würde es schon verstehen, diesen Schatz festzuhalten und ihr Leben damit zu schmücken! . . .

„Nein, das ist zu lieb von dir, daß du gekommen bist, Eberhard, jetzt noch vor meiner Abreise! Ich hatte gar nicht mehr damit gerechnet! Du weißt doch, in deinem letzten Briefe schriebst du ausdrücklich“ . . .

„Ja, Mutter, ja!“ unterbrach der hochgewachsene Mann, dessen schwarze Kleidung seine Schlankheit noch mehr hervortreten ließ, die alte Frau mit einem Lächeln. „Es ist ja auch nur ein großer Zufall, daß ich noch vor den Ferien, das heißt, vor meinen Ferien, daß ich da noch bei dir sein kann!“

Herr von Lehnemark, der mit seinen hervorragenden Fähigkeiten eine ungewöhnliche Karriere gemacht hatte, war mit vierzig Jahren bereits ordentlicher Professor an der Universität in Kiel und hatte, als Psychiater und Gerichtssachverständiger, den Titel eines Geheimen Medizinalrates. Vielleicht war es dieses schnelle Emporstiegen, das seiner in der Tat vorhandenen geistigen Ueberlegenheit auch den äußeren Anstrich gab: eine gewisse Ironie in der Beurteilung der andern, vor der sich auch die eigene Mutter, diese herzenswarme, dem Leben ganz einfach gegenüberstehende Frau nicht sicher fühlte.

So sah sie ihm in das von dunklen, ein wenig schwermütigen Augen belebte Gesicht, dessen langen, glänzendschwarzen Vollbart er gern spitz zusammenrollte. Heute schien es ihr, als verberge sich etwas in diesem ersten, schon von mancher Lebensfurchen durchzogenen Gesicht, etwas, das sie nicht wissen sollte. Sie fragte danach; aber der Sohn lachte sein stilles, nur die schmalen Nasflügel ein wenig blühendes Lachen und schüttelte den Kopf. „Wann reist du denn, liebe Mutter? Ist der Tag schon festgesetzt, ja?“

Die alte Dame, die trotz ihrer weißen Haare die sie in hübschen Puffen an den Schläfen aufgesteckt trug, in ihrem Wesen jugendlicher schien, als der Sohn, nahm in ihrer lebhaften und doch auch wieder so mütterlichen Art seine Hand, streichelte die mageren Finger, die nicht den kleinsten Goldreif trugen, und sagte:

„Ja, Eberhard, gottlob! . . . Jetzt kann ich fort! Jetzt habe ich endlich jemand, der es mir möglich macht, zu reisen!“

„Du meinst doch das Fräulein, die Gesellschafterin, die du in deinen Briefen allerdings erwähnt hast.“

Die sonst so klare Stirn der alten Dame verdüsterte sich. Vor der kühlen, skeptischen Art ihres Sohnes schwand nicht etwa die Begeisterung für die, von der die Rede war; nur die Hoffnung, auch in ihm, ihrem Sohn, gleich einen ebenso rickhaltlosen Bewunderer ihrer Erna zu finden, sank etwas.

So wurden auch Frau von Lehnemarks Mienen gleich wieder gut und fröhlich:

„Du mußt sie erst sehen und kennen lernen, lieber Eberhard. Sieh mal, ich brauche jemand . . . ich fange an, alt zu werden . . . Du lachst! Nu' sage mal, hat man etwa mit sechzig Jahren noch kein Recht, vom Alter zu sprechen? Nein, ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin, daß ich sie gefunden habe, meine Erna!“

„Fräulein von Lauchenfels!“

„Ja, Erna! Ich nenne sie so, weil sie wirklich wie ein Kind, wie eine liebe Tochter für mich ist.“ . . . Die alte Dame, die auch heute ihre Lieblingsfarbe, ein Kleid aus glänzendem, tiefbraunem Seidenstoff trug, legte die kleine, noch so zarte und mit edlen Steinen geschmückte Hand auf das Spitzenfuch, das den Busen bedeckte, und sah bewegt vor sich nieder. Sie stand gewiß sehr unter der Macht ihrer Stimmungen und Eindrücke.

„Mein Lebelang habe ich mir ja eine Tochter gewünscht und jede Mutter, ich weiß nicht wie sehr, beneidet, die ein kleines Mädchen an ihrer Hand hatte . . . weißt du, so auf der Straße, wenn ich sie mit den kleinen, süßen, geputzten Dingerchen vorbeigehen sah . . . und nun, als alte Frau, wo ich längst jede Hoffnung aufgegeben habe, nun schickt mir der Himmel so ein liebes, geliebtes Geschöpf! Ach, Eberhard, du glaubst nicht! Nun, du wirst sie bald sehen! . . . Ich erwarte sie nämlich jede Minute, sie ist nur zu Herzog und nach der Bank.“ . . .

Bundeshauptstadt.

Des morgigen Nationalfeiertages halber erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Politisches. Die Bundeskammer scheint entschlossen zu sein, in der Bunnlei den von ihr selbst aufgestellten Rekord zu schlagen. Sie würde am 3. Mai eröffnen und in diesen neun Tagen hat sie noch nicht einmal das Direktorium gewählt. Die beiden Gruppen, die Konservativen, welche man jetzt schlankweg Pinheiristen nennt, und die Anhänger der Kolligation stehen einander gegenüber wie römische Ringkämpfer — sie verdröhen die Zeit mit dem Suchen nach den Griffen. Man gewinnt den Eindruck, daß sie alle beide vor einander Angst haben, denn jede der beiden Gruppen sucht die andere ins Vertrauen zu wiegen, indem sie beide bei der anderen die Überzeugung zu wecken versuchen, daß im Grunde genommen nichts schlimmes beabsichtigt sei und man eigentlich noch immer auf freundschaftlichem Fuße verkehren könne. Wenn der Bruch zwischen beiden Gruppen offenbar wäre, dann würde eine jede von ihnen die Männer ins Präsidium wählen, die ihr selbst am besten dienen; jetzt will man aber solche Persönlichkeit finden, die auch der anderen angenehm sind und das verzögert den Gang der wichtigsten Geschäfte. Würde jede Partei für sich wählen, so würde man sehr bald erfahren, wer denn die Mehrheit hat, aber gerade das wollen die Herrschaften nicht, denn jeder von ihnen befürchtet, in der Minorität zu bleiben. — Nach menschlichen Begriffen erscheint Herr Sabino Barroso nicht mehr geeignet, den Vorsitz in der Bundeskammer zu führen. Er hat wohl mit den Mineiros gegen Pinheiro Machado gestimmt, seine persönlichen und politischen Beziehungen zu dem Präsidenten der konservativen Partei und verschiedenen hervorragenden Mitgliedern derselben sind aber derart, daß er sich in der Reserve zu verhalten hat und keine bestimmte Position einnehmen kann. Wir hätten unbedingte Klarheit der Unsicherheit und ein eigenes Programm Pdem Kompromiß vorgezogen, dann können die Kolligierten nicht auf Sabino Barroso stimmen, sondern sie müssen einen Mann zum Präsidenten der Bundeskammer nehmen, von dem sie wissen, daß er durch keine Beziehungen gezwungen ist, den Pinheiristen Konzessionen zu machen. Ein solcher Mann wäre Dr. Carlos Peixoto Filho; diesen müßte man zum Präsidenten der Kammer und Dr. Pedro Moacyr zum Wortführer der Kolligation machen. Damit wäre der Bruch mit den Pinheiristen vollzogen und außerdem wären die wichtigsten parlamentarischen Posten mit Männern besetzt, auf die man sich unbedingt verlassen kann. Den Gegnern der Kandidatur Pinheiro Machados scheint aber nichts daran zu liegen, den Bruch vollendet zu machen. Sie lassen sich selbst und dem Gauchosenator ein Hintertürchen offen und es scheint, als ob der Riograndenser auch schon dieses Türchen benützen wollte. In der von uns schon in der letzten Nummer kurz besprochenen Versammlung des Exekutivkomitês der konservativ-republikanischen Partei hat Pinheiro Machado mit aller Entschiedenheit die Behauptung zurückgewiesen, daß er kandidieren wolle. Er habe absolut nicht an sich selbst gedacht, denn sein ganzes Bestreben sei immer darauf gerichtet gewesen, der Republik zu dienen und deshalb bitte er jetzt dringender als je, seine Kandidatur nicht mehr zu erwählen, sondern für eine wirklich nationale Kandidatur einzutreten und eine solche sei die des Herrn Campos Salles. Durch diese entscheidende Äußerung hat Pinheiro Machado sich wieder einmal als sehr geschickter Politiker bewiesen. Er hat seinen Gegnern viel Wind aus den Segeln genommen, und wenn er die Partei auch noch lange nicht gewonnen hat, so hat er die Aufmerksamkeit der Gegner doch schon abgelenkt und damit ist für ihn viel gewonnen. Nachdem die Kandidatur Campos Salles einmal von Pinheiro Machado genannt worden ist, werden die kolligierten Staaten sich zu ihr äußern müssen, und wer weiß, ob dabei unter ihnen nicht auch schon Divergenzen entstehen. Es heißt, daß Pernambuco, Bahia und Rio gegen Campos Salles seien. Wenn dieses der Fall ist und Minas São Paulo sich nur mit der bestimmten Äußerung über die genannte Kandidatur etwas zurückhalten, so ist die Kolligation bereits geschwächt, und da die Schwächung des Gegners eine Stärkung ist, so wäre Pinheiro Machado heute schon wieder stärker als er gestern und vorgestern war. (Der neuesten Version zufolge hat Herr Campos Salles die ihm vom Exekutivkomitê der konservativen Partei angebotene Kandidatur unter der Begründung abgelehnt, daß die Aufstellung seines Namens nicht hinreichte, um

der Agitation in den verschiedenen Staaten ein Ende zu machen.)

Eine auffällige Strenge läßt der Bundes-telegraph walten. Einige Rechtsstudienten aus Minas Geraes wollten das Exekutivkomitê zu der Ablehnung der Kandidatur Pinheiro Machados beglückwünschen, der Telegraph hat die Depesche aber unter der Begründung abgewiesen, daß sie in einer unangebrachten Sprache abgefaßt sei. Darauf haben die Studenten das Telegramm der Presse bekanntgegeben und daraus geht hervor, daß die Depesche kein beleidigendes Wort enthielt. Die Studenten nennen die Kandidatur nur antipathisch, ohne über Pinheiro Machado selbst auch nur ein Wort zu sagen. Würde der Telegraph wohl auch dann die Depesche zurückgewiesen haben, wenn das Wort „antipathisch“ nicht auf die Kandidatur Pinheiro Machados, sondern auf die eines anderen Politikers angewendet worden wäre?

Die Banditen im Norden sollen die Finanzen des Staates Parahyba ernstlich gefährden. Nicht etwa, weil sie nach der Hauptstadt marschieren und die Staatskasse plündern wollen, sondern weil der kleine Staat zu ihrer Bekämpfung mehr aufwenden muß, als ihm seine Mittel erlauben. Bekanntlich haben die Regierungen von Pernambuco, Parahyba, Rio Grande do Norte und Ceará ein gemeinsames Vorgehen gegen die Räuberbanden beschlossen, die den Sertão seit Jahren unsicher machen und eine ungeheure Reihe von Greuelthaten verübt haben. Die Anregung ging von Parahyba aus, das sich auch am meisten in der Bekämpfung hervor- tut. Es wäre bedauerlich, wenn diese Ausgaben den kleinen Staat in Ungelegenheiten stürzen sollten, denn Parahyba gehörte bislang zu den Staaten, von denen am wenigsten gesprochen wurde, weil es sich nicht durch finanzielle Abenteuer unangenehm bemerkbar machte, sondern seinen Verpflichtungen pünktlich nachkam. Aber die Nachricht ist geeignet, den Umfang erkennen zu lassen, den das Räuberwesen im Sertão des Nordens erreicht hat.

Die Post erzielte nach der Botschaft des Bundespräsidenten im Jahre 1912 eine Einnahme von 9.231.061\$812, ohne Einrechnung des Betrages von 1.119.353\$830 für Dienstmarken und von 40.035\$ 810 Reis für Korrespondenz, die laut Gesetz nur das halbe Porto zahlt. Gegen 1911 bedeutet das eine Zunahme von 336.325\$279. Voraussichtlich wird dieses Plus aber auf etwa 500 Contos steigen, wenn erst die endgültige Abrechnung für 1912 vorliegt. Die Ausgaben betragen 15.890.471\$092, wovon 14.142.271\$628 Personal- und 1.748.249\$464 Personalausgaben waren. Die Postverwaltung wirtschaftet also mit erheblichem Defizit. Während des Jahres 1912 wurden 213.320 inländische Postanweisungen im Gesamtbetrage von 31.607.115\$651 ausgegeben und 209.422 im Gesamtbetrage von 30.647.354\$485 ausgezahlt. An Auslands-Postanweisungen wurden 82.126 im Betrage von 9.362.916,35 Franken ausgegeben und 4072 im Betrage von 787.370,71 ausgezahlt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Geldanweisungen nach dem Auslande überwiegend von ländlichen und industriellen Arbeitern herrühren, die ihre Ersparnisse nach der Heimat senden. Die Erscheinung ist also volkswirtschaftlich nicht besonders erfreulich, obwohl die Botschaft mit Befriedigung feststellt, daß der hohe Betrag der Auslands-Postanweisungen die Ausdehnung unserer internationalen Beziehungen und die Entwicklung des Postdienstes zeigt. Im Jahre 1911 gab es im Bundesgebiet 3411 Postanstalten, davon 3 spezielle, 38 erster, 153 zweiter, 912 dritter und 2305 vierter Klasse. Im Jahre 1912 wurden 32 neu geschaffen, 31 aufgehoben und 3 wiedereröffnet, so daß am Jahresschluß 3415 Postanstalten existierten. Diese Zahl ist jedoch, wie die Botschaft selbst anerkennt, sehr gering, denn noch gibt es, namentlich im Norden, hunderte von blühenden Ortschaften, die kein Postamt besitzen. Die Unzulänglichkeit der Mittel wird als Grund angegeben. Während des Jahres 1912 wurden 146 Fahrposten neugeschaffen oder wiedereröffnet, in einer Länge von 7864 Kilometern. Auf diesen neuen Strecken wurden auf 24.894 Fahrten im Jahre 666.734 Kilometer zurückgelegt. Im ganzen gab es 18.096 Fahrpostlinien mit einer Länge von 148.562 Kilometern. Zurückgelegt wurden auf 381.829 Reisen 30.148.886 Kilometer. Der Postpaket-Verkehr mit dem Auslande nahm bedeutend zu. Empfängnisse wurden 114.107, versandt 1222 Pakete. Hier sind wir also umgekehrt wie bei den Postanweisungen der empfangende Teil, was ja ganz erklärlich ist, da wir keine feinen Industriewaren und fast keine Bücher zu versenden haben. Die Pakete aus Brasilien werden sich wohl überwiegend aus Naturalien, etlichen Büchern und Zeitschriften zusammengesetzt haben. Die Botschaft sagt am Schluß des auf die Post bezüglichen Abschnitts, daß in einigen Postdirektio-

nen, namentlich in Pernambuco, Paraná, Rio Grande do Sul, Pará und Amazonas, der Dienst infolge des Beamtenmangels nicht mit der wünschenswerten Pünktlichkeit erledigt werden konnte. Wie schlimm muß es in jenen Direktionsbezirken stehen, wenn die Regierung den Dienst in den übrigen Bezirken für pünktlich hält! Der Beamtenmangel trägt gewiß einen Teil der Schuld, aber eben doch nur einen Teil, denn bei richtiger Organisation, bei Verminderung des Papierkrames und bei Beseitigung der Günstlingswirtschaft ließe sich auch mit den vorhandenen Beamten mehr leisten.

Die Auslandsreise des Herrn Lauro Müller er beginnt das reinste Vexierspiel zu werden. Führt er oder fährt er nicht? Führt er heute oder fährt er morgen? In den nächsten Tagen wird er die seit längerer Zeit bevorstehende Reise ganz gewiß nicht antreten, denn der argentinische Gesandte Dr. Lucas Ayaragaray hat ihn für den 15. Mai zu einem Frühstück eingeladen, an dem auch die übrigen Minister, der nordamerikanische Botschafter und Herr Pinheiro Machado als Vizepräsident des Senats teilnehmen sollen, und Herr Lauro Müller hat die Einladung angenommen. Es wird schon so kommen, wie wir vermuteten: die Aussicht auf die Präsidentschaft erscheint dem Minister des Aeußern zu verlockend, als daß er es mit der Nordamerikareise eilig haben könnte.

Büchertisch. England. Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 30.) Oktav (72) M. Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag GmbH. 40 Pf., postfrei 45 Pf. Immer wieder lesen wir in den letzten paar Jahren in der Presse Hinweise auf das englische Parlament, auf die englischen Steuerverhältnisse, auf die englische Volkswirtschaft usw. Nur allzuoft werden Vergleiche gezogen zwischen englischen und deutschen Verhältnissen nach allen möglichen Richtungen hin. Meist aber setzen diese Artikel eine gewisse Kenntnis des englischen Staatslebens und der englischen Volkswirtschaft voraus. Da ist es nun für jeden denkenden Staatsbürger wichtig, daß er sich über die einschlägigen Fragen orientieren kann. Wer aber bisher versuchte über das englische Staatswesen, über den englischen Parlamentarismus, über die dortige Verwaltung und die Volkswirtschaft aus Büchern Näheres zu erfahren, der mußte schon zu großen Werken greifen, und zu dem Durchstudium solcher Werke hatte nicht jedermann Zeit. Diesem Mangel ist durch das vorliegende Heft abgeholfen. Es behandelt in erster Linie die englische Verfassung. In einer geschichtlichen Einleitung wird die Entstehung und das Wesen des englischen Verfassungsrechts geschildert. Alsdann werden die Grundrechte der Engländer erörtert und die Stellung der Krone innerhalb der Verfassung dargelegt. Ein weiterer größerer Abschnitt ist dem englischen Parlamentarismus gewidmet. Wir erfahren das Nötige über die Konstitution des Parlaments, über Ober- und Unterhaus, über die Gesetzgebung und die königliche Genehmigung der Gesetze sowie über die spezifisch englische Parteiregierung. Ein weiterer größerer Abschnitt zeigt dann in Kürze die englische Verwaltung, und im letzten Abschnitt ist die englische Volkswirtschaft in ihren Hauptdaten behandelt. Das Heftchen empfiehlt sich nicht nur für Studierende und Politiker zur Anschaffung, sondern auch für jeden geistig regen Staatsbürger, der sich nicht bloß einige Kenntnisse von der Staatsverfassung des eigenen Landes verschaffen will, sondern auch einen freieren Blick für die Würdigung der verschiedenen Verfassungen zu gewinnen sucht. Die Sprache ist fließend, in jeder Hinsicht sind Weitschweifigkeiten vermieden und nur das Wichtigste hervorgehoben. Dem Büchlehen ist, wie den übrigen Schriften der Sammlung, die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Die Kandidaturenfrage spielte auch in der letzten Sitzung des Munizipalrates eine Rolle. Herr Leite Ribeiro erbat das Wort, um festzustellen, daß das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, die Stadtväter hätten den Befehl erhalten, die Kandidatur Pinheiro Machado zu proklamieren, pure Erfindung sei. Weder von dem Senator Augusto de Vasconcellos, dem Präsidenten des Exekutivkomitês der konservativ-republikanischen Partei im Bundesdistrikt, noch von seinem derzeit amtierenden Stellvertreter, dem Deputierten Thomas Delfino dos Santos, seien den Stadtverordneten derartige Zumutungen gestellt worden, obwohl die Gefühle der Verehrung des Munizipalrates für den General Pinheiro Machado den beiden genannten Herren bekannt seien. Vielmehr habe die Partei, die sie ins Rathaus wählte, ihnen stets vollkommene Aktionsfreiheit gelassen. Deshalb dürften aber die Gegner kei- nen Augenblick daran zweifeln, daß sie unentwegt und treu in der Stunde des Kampfes zu der Partei stehen und daß sie es mit Freuden begrüßen würden, wenn Herr Pinheiro Machado als Kandidat für die Bundespräsidentschaft aufgestellt würde. Das

wäre der gerechte Lohn für die unschätzbaren Dienste, die der General der Republik geleistet habe und entspräche dem Vertrauen, das seine männliche Energie, seine große Rechtschaffenheit, seine unschätzbare Ueberlegenheit, seine unantastbare Korrektheit selbst seinen Gegnern einflößte, die auf nichts anderes sannen als das wichtigste Hemmnis hinwegzuräumen, das sich ihrem Bestreben, die Republik in den Abgrund zu reißen, entgegenstellte. Es falle ihm (Leite Ribeiro) leicht, dies zu erklären, denn er sei lange Zeit ein Gegner des Gauchogenerals gewesen und verdanke ihm weiter nichts als die hohe Ehre seiner Kameradschaft. In diesem so früh begonnenen Kampfe um die Kandidaturen hätten der Verrat, der Ehrgeiz und die Treulosigkeit schon ihre Waffen geschliffen und seien in Tätigkeit getreten. Die Stadtväter der Bundeshauptstadt aber würden auf dem Platze bleiben, den ihnen die Loyalität gegen die Partei anweise, einerlei, ob sie siegen oder besiegt würden. — Das war auch ein Geburtstagsgeschenk für Herrn Pinheiro Machado, das er gewiß dankbar entgegengenommen hat.

Geprellt durch den eigenen Bruder wurde Maria Gracinda Rodrigues. Sie hatte mit vieler Mühe 45 Milreis zusammengespart und wollte dieses Geld beim Banco Hypothecario do Brasil deponieren. Da sie in solchen Geschäften keinen Bescheid wußte, hat sie ihren Bruder Manuel Rodrigues, das Depot für sie zu besorgen. Manuel nahm freudig und mit der Versicherung pünktlicher Erledigung das Geld in Empfang und ging dann hin, um es zu verbuchen. Bei der Schwester ließ er sich nicht mehr sehen, so daß diese sich entschloß, auf die Suche zu gehen. Sie traf den ungetreuen Bruder auf der Praça 15 de Novembro und stellte ihn zur Rede. Es kam zu einer heftigen Diskussion, in der das Wort „ladrao“ nicht selten war, und schließlich zog Manuel sein Messer und stach auf die Schwester ein. Glücklicher Weise war ein Polizist zur Stelle, der schnell die Ruhe herstellte, indem er den Menschen ins Polizeigefängnis einlieferte. So wurde größeres Unheil verhütet. Maria Gracinda wurde auf der Unfallstation verbunden und dann nach Hause geschickt. Ihr Zustand ist insofern nicht unbedenklich, als sie schwanger ist.

Automobilunglück. In der Rua Frei Caneca stieß ein Autotransportwagen mit einem Handkarren des städtischen Reinigungsdienstes zusammen und verletzte bei dieser Gelegenheit ein fünfjähriges Kind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der unvorsichtige Chauffeur wurde verhaftet.

Massenprüfung. Für die 21 Briefträgerstellen in der Bundeshauptstadt, die augenblicklich neu zu besetzen sind, haben sich, wie wir bereits meldeten, etwa 1800 Kandidaten gemeldet, darunter eine erkleckliche Anzahl von Rechtsbakkalaren. Die Prüfung soll morgen beginnen, und zwar sind gleich 600 Kandidaten auf einmal einberufen worden, um in dem großen Saale des Lyceu de Artes e Officinas die große Farce aufzuführen. Denn um eine Farce handelt es sich ja doch nur, da natürlich schon längst ausgemacht ist, wer die Stellen bekommen soll. Verwunderlich muß es übrigens erscheinen, daß die Prüfung gerade am 13. Mai ihren Anfang nehmen soll. Bis jetzt waren wir nämlich der Ansicht, daß an Nationalfeiertagen derartige Sachen nicht in Szene gesetzt würden.

Stilgefühl hat die Präfektur des Bundesdistriktes, das muß man ihr lassen. Die Bürgersteige der Rua Figueira de Mello von der Rua Mariz e Barros bis zur Station der Leopoldina Railway befinden sich in einem trostlosen Zustande. Sie sind nämlich nicht gepflastert oder asphaltiert, und bei Regenwetter deshalb unpassierbar. In diesem Zustande passen sie ganz ausgezeichnet zu der Bretterbude, die sich als Station der Leopoldina Railway präsentiert. Aber vielleicht wäre es doch zweckmäßiger, wenn die Präfektur sich nicht bemühte, es an Schlampelei der Leopoldina Railway gleichzutun, sondern wenn sie statt dessen darauf ausginge, den vielen Fremden, die auf dem Wege von und nach Petropolis durch jene Straße müssen, zu beweisen, daß die englische Bahngesellschaft eine wenig erfreuliche Ausnahme bildet.

Forstgarten. Der Direktor des Horto Florestal der Bundesregierung, Dr. Amândio Sobral, teilt dem Landwirtschaftsminister mit, daß das Institut seit dem 1. Januar 500.000 Setzlinge von Wall-, Zier- und Fruchtbaum verteilt habe, deren Wert zum mindesten 300 Contos betrage. Der Forstgarten vermag nach der Berechnung des Direktors im laufenden Jahre mindestens noch 1.700.000 Setzlinge im Werte von 1000 Contos zu liefern. Im Bedarfsfalle lasse sich die Lieferung sogar auf 3 Millionen steigern. Im vergangenen Jahre wurden seit Mai — in welchem Jahre die Verteilungstätigkeit begann — 1.188.862 Setzlinge verteilt. Nie und in Brasilien bisher in so kurzer Zeit so viele Pflanzen

Frau von Lehnmark hatte ihre kleine, mit Perlen besetzte Uhr aus dem Gürtel gezogen, und während sie deren Zeit mit der Stunde verglich, die die auf dem Kaminsims tickende Sevres-Uhr zeigte, beobachtete der Professor seine Mutter mit heimlichem Interesse. Er ließ auch eine ganze Weile vergehn, che er sagte:

„Du schreibst mir, du hast die junge Dame auf merkwürdige Weise kennen gelernt, Mutter?“

Rasch den feinen Kopf mit den etwas unruhigen Augen emporhebend, sagte sie:

„Ja . . . das befremdet dich doch nicht? Du bist natürlich immer noch der alte. Dein Vater war genau ebenso, von dem hast du das nur . . . dieses Mißtrauen!“

Er blieb ganz ruhig; er lächelte sogar.

„Ich könnte dir erwidern, Mutter, daß du dich auch nicht geändert hast in deinem guten Herzen und in der Art, wie du die Menschen trotz mancher Enttäuschungen gleich in die Arme schließt.“

Frau von Lehnmark wollte einen Einwurf machen, aber sie hielt das Wort auf den Lippen und ließ den Professor weitersprechen:

„Ich sage ja auch vorläufig gar nichts gegen diese, deine neueste Akquisition . . . im Gegenteil, ich bin froh, liebe Mutter, wenn du jemand gefunden hast, der dir gefällt.“

„Oh, gefällt, Eberhard, gefällt ist da wirklich nicht der rechte Ausdruck! Es kommt noch etwas ganz Besonderes hinzu; wie ich Erna zuerst sah, da hatte ich sofort das Gefühl: „In das liebe Gesicht hast du schon irgendwo mal geseh'n!“ Und natürlich glaubte ich zuerst an irgendeine Ähnlichkeit . . . mit einer Verwandten, einer Freundin . . . und je mehr ich sie ansah, desto stärker wurde das Empfinden in mir, daß ich Erna schon seit langer Zeit kenne. Ich habe dann auch mit ihr darüber gesprochen, weil ich mich so absolut nicht erinnern konnte. Und sie, die ja überhaupt so fabelhaft geschickt ist, sie hat mir das auch erklärt. Es gibt Selbnsuchtsbilder, sagte sie, die haben wir alle in uns, so gewissermaßen Ideale! Und wenn sich die dann mal verwirklichen, was ja selten genug vorkommt, dann glauben wir, wir sind der Meinung, daß dann das Bild, dieser neue Mensch!“ . . .

„Ich weiß schon“, half der Geheimrat seiner Mutter nach. „Das endlich einmal gefundene Wesen soll dann die Täuschung in uns hervorrufen, als wären wir diesem Wunderbildnis schon früher mal wo begegnet . . . In der Tat, Mutter, Dame Erna macht einen recht bescheidenen Eindruck!“

Herr von Lehnmark hielt inne; seine Mutter kränkte das, er sagte. So meinte er, mit der für ihn charakteristischen Bewegung seiner etwas mageren Hand den schwarzen Bart drehend:

„Du hast aber recht, Mutter: Jedes Urteil über einen Menschen, den man nicht persönlich kennt, ist voreilig. Du hast sie kennen gelernt!“

„Und hab' es wahrlich nicht zu bereuen!“ fiel die alte Dame mit einem Aufatmen ein. „Seit Erna hier ist, hab' ich mich um nichts mehr zu bekümmern . . . keinen Aerger mit der Köchin mehr, die allerdings gekündigt hat, weil ihr jetzt das Marktbock so oft verleidet wird . . . es ist alles im Hause, es fehlt nichts. Die Rechnungen werden kontrolliert, ohne daß ich erst nötig habe, mich damit zu plagen; mit einem Wort, ich lebe förmlich auf, seitdem das liebe Mädchen unter meinem Dach ist! Ja, ich bin dem guten Gott wirklich von Herzen dankbar, daß er sie mir zugeführt hat!“

Die alte Dame faltete die aus weißen Spitzenkrausen hervorragenden Hände und blickte verstoßen auf den Sohn, der ein wenig an seinen Nägeln polierte und noch immer nicht sprechen zu wollen schien. Die Stille aber mußte für Frau von Lehnmark etwas Bedrückendes haben, sie stand auf, ging elastisch, wie wenn sie dreißig Jahre alt wäre, an den kleinen Bouleschreibtisch und nahm dort aus der roten Maroquinmappe einen Brief, den sie ihrem Sohn brachte.

„Hier, Eberhard, daß du auch ganz beruhigt bist: ein Brief von Ernas Mutter. Daraus siehst du, mit für feinen, lieben Menschen wir es zu tun haben!“

Der Professor studierte Umschlag und Papier eingehend, ehe er den Brief las. Es war ein starkes, nicht wohlfeiles Büttgen, aus dem Kuvert und Bogen bestand, und auf beiden ein „E. v. L.“ mit der Krone darüber in goldener Prägung. Dann sah der Psychiater den Aufgabestempel „Großboistel-Han-

burg“ genau an und blickte auf die Unterschrift

„Elise v. Lauchenfels“ . . .

Seine Mutter betrachtete ihn mit einer gewissen Unruhe. Sie war es ja seit Jahren gewöhnt, daß der Sohn bei all seiner ehrfurchtsvollen Liebe, mit der stillen Autorität ihres verstorbenen Gatten ihr Leben lenkte. Aber sie lehnte sich immer wieder dagegen auf. Und besonders, wenn sie sich für neu in ihren Gesichtskreis tretende Menschen mit der ganzen Wärme ihres impulsiven Naturells interessierte, ertrug sie die vorsichtig zuwartende Art, die er von seinem Vater geerbt hatte, schwer.

Indem lenkte ein Geräusch ihre Aufmerksamkeit von dem Lesenden ab. Hinter seinem Rücken war mit leisem Rauschen die maugraue Plüschportiere, die den Salon gegen das Musikzimmer abschloß, auseinander gegangen: Ein junges, leichtgekleidetes Wesen stand unter der Tür unschlüssig scheinbar, ob sie eintreten oder vor dem fremden Besuch umkehren sollte.

Da hatte Frau v. Lehnmark ihren Liebling schon gesehen und in heller Freude gerufen:

„Aber, Erna, mein liebes Kind! Kommen Sie doch! Es ist ja mein Sohn!“

Der Geheimrat drehte sich gelassen auf seinem Sessel herum und erhob sich ohne Eile, worauf ihn seine Mutter der jungen Dame vorstellte.

Eberhard v. Lehnmark sah, daß sie ziemlich groß und ideal gewachsen war; er hörte eine schöne Altstimme und blickte in ein Paar wundervolle, unter stolzen Brauen strahlende Augen; und obwohl er durchaus nicht zu den Männern gehörte, die jedes rosige Antlitz gleich aus dem Gleichgewicht bringt, empfing er von diesem sanften, fast schwärmerischen Liebreiz doch einen starken Eindruck. Auf seine höfliche Begrüßung sagte die Blonde mit einem bezaubernden Lächeln ihres zärtlich-roten Mundes:

„Oh, ich kenne Sie schon gut, Herr Geheimrat! Ihre Frau Mutter kann ja nicht anders als von Ihnen sprechen, wenn wir allein sind!“

„Und wir sind oft allein!“ unterbrach sie Frau v. Lehnmark mit Wärme. „Wir unterhalten uns so am besten! Nicht wahr, mein Kind, Sie haben auch das Gefühl, daß Sie ein wenig hierher und zu mir gehören?“

Da beugte die Schlanke, deren klare Formen das lichte, weihfallende Gewand noch herob, sich tief auf die Hand der alten Frau und flüsterte mit einer wie von Rührung erstiekten Stimme:

„Ach, ich bin ja so dankbar!“

Dann war sie verschwunden mit einer hingelauchten Entschuldigung, die wohl dem Beisammensein von Mutter und Sohn galt, das sie nicht stören wollte.

„Nun, wie gefällt sie dir?“ fragte Frau v. Lehnmark, ungeduldig, von dem Sohn die Bestätigung dessen zu hören, was sie selber fühlte und was sie jetzt auch auf Eberhards Gesicht zu lesen glaubte.

Aber der Professor war mit seinen Gedanken weit fort.

„Unmöglich, ganz unmöglich!“ sagte er leise.

„Wie? Wie meinst du?“

„Verzeih, liebe Mutter, ich dachte da an eine Ähnlichkeit . . . aber du hast recht . . . zweifellos. Das ist eine ganz scharmante junge Dame!“

Dabei dachte er an den Brief, den ihm sein Freund, der Kriminalkommissar Dr. Schavrell, geschrieben, nach dessen Lektüre er sofort Urlaub genommen hatte und nach Berlin gefahren war zu seiner Mutter.

* * *

Aus den Fenstern der v. Lehnmarkschen Wohnung strahlte helles Licht . . . Es war, wie oft, eine Gesellschaft von Leuten dort oben beisammen, die Geist und Geschmack zusammenführte; die der in ihrem Alter noch so unendlich liebenswürdigen und anziehenden Hausfrau mit ihrem Talent, mit ihrem künstlerischen Können huldigten.

Ein Duett klang eben aus den offenen Fenstern, von einer leidenschaftlichen, im Samton des italienischen bel canto gefärbten Frauenstimme und einem wundervollen Tenor vorgetragen . . .

Die beiden Herren, unten im Dunkel der Bäume auf der gegenüberliegenden Straßenseite, horchten stumm hinauf, bis ein Arpeggio, das wie das Schluchzen einer Nachtigal klang, den Vortrag schloß.

(Fortsetzung folgt.)



unentgeltlich verteilt worden. Wir machen darauf aufmerksam, daß jedermann aus dem Forstgarten Pflanzen unentgeltlich beziehen kann. Die Lieferung erfolgt frachtfrei bis zur nächsten Bahn- oder Schiffstation des Empfängers. Gesuche sind zu richten an die Directoria do Horto Florestal — Jardim Botânico —, Rio de Janeiro.

Zur sozialen Frage nimmt das fluminenser „Paiz“ in folgenden Worten Stellung: „... Diese Herren Anarchisten, die keine Brasilianer, sondern Fremde sind, die nicht in unsere Lande, sondern in unsere Dasein in ihrem Vaterlande zu bestehen, und die deshalb die amerikanischen Länder aufsuchten, weil hier noch alles in Bildung begriffen ist und die Ausbeuter jeder Art hier ein wunderbares Feld haben — diese Herren Anarchisten zeichnen sich durch eine besondere Kurzsichtigkeit aus, denn sie sehen nicht die Umgebung, in der sie sich befinden. Daß es in Europa, in jenen alten Ländern mit ihrer äußerlich glänzenden, innerlich aber angefaulten und abgebrauchten Zivilisation, Anarchisten gibt, ist verständlich; denn jene Völker leiden an dem Rheumatismus, den alte Leute, die im Genusse ihr Leben verbracht haben, zu bekommen pflegen. Aber in Brasilien! Hier Anarchist zu sein, wo es an gut bezahlter Arbeit nicht fehlt; hier gegen eine reiche Bourgeoisie und eine Plutokratie zu schreiben, ist ein Unding.“ — Daß es in Europa anders ist als hier, das stimmt allerdings auffällig, deshalb braucht aber dort drüben der Anarchismus, den das „Paiz“ meint, noch lange nicht am Platze zu sein. Es gibt — wenn wir die theoretischen Unterschiede unberücksichtigt lassen — dreierlei Arten von Anarchisten. Zuerst nennen wir die armen Wahnsinnigen, die der Zeitungsläser, der sich mit der Frage noch niemals gründlicher befäßt hat, grundsätzlich Anarchisten bezeichnet, auch wenn sie keine sind — die Königs- und Ministermörder, die jedenfalls an einer dem religiösen Wahnsinn verwandten Krankheit leiden, und sich dafür hinopfern, um durch die gewaltsame Hinwegräumung eines Monarchen, einem anderen den Aufstieg zum Throne zu ermöglichen. Diese gehören weder hierher, noch nach Europa, sondern sie gehören alle ohne Unterschied in die Irrenanstalt. Dann kommen die Kaffen des Anarchismus, die Kolporteurs der radikalen Gedanken, die sie der großen Masse mundegerecht machen und sich dadurch, den Reichtum bekämpfend, den Weg zu einer ganz ansehnlichen Wohlhabenheit bahnen. Auch diese sind weder hier noch in Europa am Platze, denn als gemeingefährliche Individuen und ganz gewöhnliche Ausbeuter gehören sie hinter die schwedischen Gardinen. An dritter Stelle nennen wir die Idealisten, die im Reiche der Träume und im besten Falle der Theorien das suchen, was die Wirklichkeit ihnen nicht bietet — eine vollkommene Welt, vollkommene Menschen, Gerechtigkeit und Solidarität. Diese dürfen überall sein, denn sie sind ungefährlich — in der Regel sehr begabte, aber ebenso unpraktische Menschen. Man kann sie überall dort dulden, wo man Dichter und Denker duldet, denn sie sind ja nichts anderes als Mitglieder dieser Zunft, die nur die eine Gefahr bildet, daß sie langweilig wird.

S. Paulo.

Handelswoche. Am Montag war der Markt paralytisch, obwohl die Auslandsmärkte mit derselben Tendenz öffneten, mit der sie am Sonnabend geschlossen hatten. Am Dienstag wurden auf der Basis 68200 für Typ 6 Verkäufe abgeschlossen. Im Laufe der Woche wurden 47.822 Sack verkauft gegen 29.408 in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe betrug demnach 7.970 Sack gegen 4.068 in der vorherigen Woche. Der Tag der größten Verkäufe war der Sonnabend mit 14.632 Sack und der kleinsten Verkäufe der Donnerstag mit 4.632. — Im Laufe der Woche wurden dem Santos-Markt 36.355 Sack zugeführt gegen 21.140 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Zufuhren betrug 6.069 Sack gegen 3.523 in der vorherigen Woche. Der Tag der größten Zufuhr war der Montag mit 10.000 Sack und der der kleinsten Zufuhr der Sonnabend mit 3.698 Sack. — Seit dem 1. Juli wurden verkauft 5.518.570 Sack. Die Zufuhr betrug in derselben Periode 8.164.061 und verladen wurden in derselben Zeit 8.159.007 Sack. Die Vorräte betragen am Sonnabend 1.351.841 Sack gegen 1.828.834 Sack am gleichen Datum des Vorjahres.

Aviatick. Der Flieger Cicero Marques konnte am Sonntag keinen Aufstieg machen, weil am Tage vorher sein Apparat bei einem Probeflug leicht beschädigt worden war. Eduardo Chaves unternahm aber verschiedene Flüge, so daß das Publikum, das nach dem Rennplatz in der Mooca hinausgegangen war, um Flügen beizuwohnen, vollkommen zufrieden sein konnte.

Ein großes Unglück verhütet. Am Sonnabend abend zirkulierte das Gerücht in der Stadt, daß in der Rua General Carneiro ein Bombenunfall geschehen sei und die Fama wußte schon von vielen Toten und Verwundeten zu erzählen. So schlimm war es nun glücklicherweise nicht gewesen, aber es hätte sehr leicht so geschehen können. In der genannten Straße wurde eine große Katastrophe wie durch ein Wunder verhütet! Um etwa sechs Uhr zwanzig Minuten verließ der Straßenbahnwagen Nr. 21 der Mooca-Linie den Largo do Theouso und fuhr die steile Rua General Carneiro hinunter. Nur wenige Augenblicke später fuhr der Wagen Nr. 253 der Braz-Linie denselben Weg. Der erste Wagen fuhr vorschriftsgemäß die gefährliche steile Strecke hinunter, der andere sauste aber wie von Furiem gejagt die Straße hinab. Der Motorführer bemühte sich nach besten Kräften, die Gangart zu mäßigen, es gelang ihm aber nicht, und der Wagen rann immer schneller. Der Wagen Nr. 21 war hinter der Markthalle stehen geblieben und dort mußten beide Vehikel aufeinanderprallen. Angesichts dieser Katastrophe sprangen die Passagiere sowohl des einen wie des anderen Wagen auf die Straße; der Motorführer des wildgewordenen Wagens blieb aber auf seinem Posten, sich immer bemühend, den Bomben zu stehen zu bringen. Bei dem Zusammenstoß beider Wagen wurden mehrere Personen verwundet und auch die Herauspringenden trugen verschiedene Verletzungen davon, von welchen aber glücklicherweise keine einzige tödlich ist. — Der Fall wurde sofort der Polizei gemeldet, die die Verletzten, zehn an der Zahl, Hilfe brachte und die Untersuchung einleitete. Mit der Untersuchung des Wagens wurden als Sachverständige die Herren Ingenieure Victor Freire und Francisco Alvarenga ernannt, die an dem Wagen die Feststellung machen konnten, daß die Bremse tadellos funktionierte. Wodurch soll sich nun aber das Durchgehen des Wagens erklären? Das ist ein Rätsel. Ein Chauffeur, der sich unter den Passagieren des Bomben Nr. 253 befand und der jedenfalls etwas von solchen Dingen versteht, ist der Ansicht, daß der

Motorführer des besagten Wagens zu schnell die volle Kraft eingeschaltet habe. Er hätte langsam fahren sollen, das habe er aber, ob nun absichtlich oder nicht, nicht getan, und nachdem der Straßenbahnwagen in Schwung gekommen, sei es nicht mehr möglich gewesen, ihn auf der abschüssigen Bahn zum Stehen zu bringen. Nach dieser Version wäre der Motorführer trotz seines gezeigten guten Willens, den Wagen anzuhalten, doch an dem Unfall schuldig. Andere Leute sagen wieder, daß die Bremse wirklich schlecht funktioniert habe. Bei der Untersuchung auf ebenem Boden möge sie sich im anscheinend besten Zustand befunden haben, sie sei aber doch nicht stark genug gewesen, den Wagen auf der steilen Bahn zum Stehen zu bringen.

João Mendes de Almeida. Am morgigen Feiertag wird auf dem öffentlichen Platze, der seinen Namen trägt, das Standbild des großen Rechtsgelehrten Dr. João Mendes de Almeida enthüllt. João Mendes de Almeida, der nun bereits seit 12 Jahren unter dem grünen Rasen ruht, war als Sohn des Milizhauptmannes Fernandes Almeida in Maranhão im Jahre 1831 geboren. Er besuchte die Mittelschule in seiner Vaterstadt, São Luiz do Maranhão, und studierte darauf zuerst in Recife und dann in São Paulo die Rechte. Nach vollendeten Studien war er Munizipalrichter in Franca und Jundiahy und dann Rechtsrichter in der damaligen Provinzhauptstadt São Paulo. Im Jahre 1857 verließ er die Magistratur und ging in die Journalistik über, in welchem Berufe er sich viel Lorbeeren errang. Er redigierte die Zeitung „A Lei“, Organ der damaligen konservativen Partei, und nachher schrieb er für das „Diario de São Paulo“, für die „Ordem“ und die „Sentinella“ und er war zur gleichen Zeit Korrespondent des „Jornal do Commercio“. Er wurde in die Munizipalkammer gewählt. Nachher kam er in die Provinzialkammer, deren Präsident er wurde, und dann war er in drei Legislaturperioden Abgeordneter der Generalkammer in Rio de Janeiro, wo er ganz besonders für das Gesetz Rio Branco (Befreiung der Sklavensklaven) und für die Wahlreform vom Jahre 1873 eintrat. Sowohl für das neue Wahlgesetz wie für die Justizreform hat er die Regulamente entworfen. Aber größer als Journalist und Parlamentarier war Dr. João Mendes de Almeida als Rechtsgelehrter und als Geschichtsforscher. Er hat mehrere gelehrte Werke hinterlassen, wie „Zur brasilianischen Genealogie“, „Geographisches Wörterbuch“ und „Ethnologie der brasilianischen Indianer“. Er starb hier im Jahre 1901 im Alter von siebzig Jahren.

Eine Anklage wird gegen den Friedensrichter des Consolação-Bezirks erhoben. Vor nun fast zwei Monaten vergewaltigte ein schwarzer Chauffeur ein Dienstmädchen derselben Hautfarbe und erbot sich darauf, den „Schaden“ durch das bekannte Mittel wieder gut zu machen, indem er das Mädchen heiratete. Diese Absicht hat er jedoch nicht ausführen können, weil der Friedensrichter des besagten Bezirkes die Akten zurückhält und dieses deshalb, weil er an der Sache nichts verdienen kann. Durch die Verzögerung will er etwas für sich heraus schlagen. Die vorgesetzte Behörde wird dem Richter jedenfalls den Standpunkt recht klar machen.

Der Mord in der Rua Conselheiro Ramalho ist wirklich unter solchen Begleitumständen ausgeführt worden, wie es von Anfang an hieß. Januar Cassano hat seine Frau im Zimmer Isidoro Cillos überrascht und diesen niedergeschossen. Die Frau soll, wie die Nachbarn erklären, schon seit mehreren Monaten mit dem jungen Italiener verkehrt haben. Die Zeugenaussagen sind so geschlossen, daß man an sie beim besten Willen nicht mehr glauben kann. Die Beobachtungen, welche die Nachbarn gemacht zu haben vorgeben, sind zu genau, um möglich zu erscheinen. So wollen sie gesehen haben, wie Frau Caetano Cassano in der Abwesenheit ihres Mannes im Haushof bei Gramophon-Musik mit Cillo Maxixe tanzte, und ein anderes Mal wollen sie gehört haben, wie die Frau zu einem Galan sagte: „Es ist notwendig, meinem Manne ein Ende zu machen. Du kannst ihm mit einem Revolver niederschließen oder, wenn er schläft, ihm die Kehle durchschneiden. Nach der Ausführung dieses Planes werden wir ruhig leben können.“ Entweder ist die Frau total verrückt oder aber haben die Nachbarn eine zu große Phantasie.

Maria Ferreira, die von ihrem Manne durch Messerstiche sehr schwer verwundet wurde, befindet sich auf dem Weg der Besserung und es besteht die Hoffnung, sie noch zu retten. Ihr Mann, Pedro Mendes, ist nicht, wie es zuerst hieß, gefangen, sondern er hält sich versteckt. Nach dem Mordversuch wurde die Behauptung aufgestellt, daß die junge, erst 16jährige Frau mit ihrem eigenen Schwiegervater intim verkehrt habe. Der Schwiegervater, der verhaftet worden ist, verharret beim Leugnen und seine Schuld ist in keiner Weise nachgewiesen, denn der einzige Zeuge gegen ihn ist ein gewisser Bernardino Rosito und dieser hat die Geschichte von dem Sohne gehört. Nach der Verübung des Mordversuches ist Pedro Mendes beim Rosito gewesen und hat ihm erzählt, daß er seine Frau mit seinem Vater zusammen überrascht und darauf die erste getötet habe. Diese Aussage des flüchtigen Verbrechers gilt für unsere Reporter als Beweis.

Abreise. Morgen tritt Herr Oscar A. do Nascimento eine Europareise an. Indem wir für die uns gesandten Abschiedsgrüße bestens danken, wünschen wir Herrn Nascimento eine recht glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Santos. Am Sonntag abend kam es in dem „Colyseu Santista“, wo gerade die „Revista“ „Nadeln und Stecknadeln“ aufgeführt wurde, zu einer Panik, die sehr leicht zu schweren Folgen hätte führen können. Der auf der Galerie stationierte Polizist wollte einen Betrunknen abführen, der die Vorstellung störte, und wie es bei solchen Fällen üblich, schrie alles auf einmal „não pode! não pode!“ Auf einmal schrie einer „Feuer!“ und die Panik war da. Das Publikum stürzte heraus, und da alle Türen nicht offen waren, so wurden diese ganz einfach eingeschlagen. Auch auf der Bühne war der Ruf gehört worden und auch die Künstler dachten natürlich zuerst an ihr teures Leben. Mehrere Choristinnen liefen in ihren Bühnenkostümen und ihrer Schminke auf die Straße. Nur der Kapellmeister blieb auf seinem Platz und ließ ein Musikstück spielen. Schließlich klärte sich alles wieder auf und das Publikum kehrte auf seine Plätze zurück.

Piracicaba. Hier versuchte eine gewisse Gabriella da Silva ihren Mann, Tertuliano da Silva, im Bette mit einem Hammer zu erschlagen. Der Mann, der bei dem ersten Schläge glücklicherweise die Besinnung nicht verlor, schrie um Hilfe und die herbeieilenden Nachbarn retteten ihn vor seiner wütenden Frau. Sein Zustand ist nicht unbedenklich. Die Frau wurde verhaftet.

Der Balkankrieg.

Es dreht sich noch alles um Albanien und deshalb erlauben wir uns, zur Orientierung unserer Leser der „Staatsbürger Bibliothek“ einige Daten über dieses Land zu entnehmen:

„Im Altertum hieß Albanien Illyrien, und seine Bewohner, welche Indogermanen waren und Illyrier hießen, während der Name Albanesch (Albani) auf einen kleinen Gau beschränkt blieb, waren als wild und kriegerisch gefürchtet. Von der Küste her drang griechische Kultur ein; um 200 v. Chr. begann die Unterwerfung des Landes durch die Römer, deren Herrschaft in der Völkerwanderung verschwand. Mit dem byzantinischen Reiche lag das christliche Volk fast fortwährend im Kriege; dann folgten langwierige Kämpfe mit den Türken. In der furchtbaren Schlacht auf dem Anselfelde (1389) verblutete der Kern des albanesischen Heeres. Ein Glanzpunkt in der albanesischen Geschichte ist die Gestalt des kühnen Fürsten Georg Kastrioti Skanderbeg, der 25 Jahre lang (von 1443 bis 1467) mit Glück und Heldennut gegen die ganze Macht der Türken kämpfte. Nach dem Tode Skanderbegs wehrten sich die Albanier noch einige Zeit gegen die Türken — berüht um dieser Zeit ist ihre Verteidigung Skutaris —, 1478 aber wurde Albanien türkische Provinz, ohne indessen je völlig unterworfen zu werden. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts griff der Islam in dem bisher christlichen Albanien mehr und mehr um sich. Auch drängten sich die Albanen bald zum türkischen Kriegsdienst und bildeten den Kern des türkischen Heeres, dem sie die tapfersten Heerführer lieferten. Ebenso gelangten Albanesen immer häufiger zu den höheren Verwaltungsstellen des türkischen Reiches. Nichtsdestoweniger rief die wilde Talentlust, Selbstsucht und Not des albanesischen Volkes in den letzten 200 Jahren eine fortlaufende Kette von Aufständen gegen die Türken hervor; eine dieser Empörungen zeitigte vorübergehend unter Ali Pascha, dem Fürsten von Tepelen, noehmals (1788—1822) ein unabhängiges Albanien.

„Die Landschaft Albanien bestand bisher aus den türkischen Wilajets (Generalgouvernements) Skutari und Janina, wozu noch die westlichen Teile der Wilajets Monastir und Kossowo kamen. Die heutigen Albanosen, türkisch Arnauten genannt, sind der letzte Rest der thrakisch-illyrischen Gruppe; sie sind noch 1 1/4 Millionen Köpfe stark, wovon in Albanien selbst etwa 1 200 000 leben. Der Religion nach sind die Albanesen teils Mohammedaner, teils griechisch-katholische (122 000), teils römisch-katholische Christen (175 000), letztere hauptsächlich in der Gegend von Skutari. Zum Bewußtsein der nationalen Einheit sind die in mancher Beziehung noch halbbarbarischen Albanesen nicht gelangt; die einzelnen Stämme, von erblichen Häuptlingen patriarchalisch regiert und bisher vielfach nur dem Namen nach von der Pforte abhängig, stehen sich fremd, ja oft genug feindselig gegenüber. Dieses ausgeprägte Sonderstreben, dazu ihr überaus kriegerischer Sinn, sowie ihr zähes Festhalten an den hergebrachten Bräuchen ihrer abgeschlossenen Heimat haben die ganze geistige und materielle Kultur zurückgehalten.

„Genau Kenner des Landes schildern die Albanesen als selbststüchtig, meuterisch, unzuverlässig und grausam, dabei aber als rührige, unerschrockene, sparsame und hartköpfige Handarbeiter, Schiffer, Hirten und Bauern, die indessen gegebenenfalls wohl auch zum Räuberhandwerk übergehen. Sie kennen und schätzen nicht Kultur, Gesetz, Gesellschaft und Staat, nur Traditionen, namentlich Herkommenrecht der Stämme, Faustrecht des einzelnen und die Blutrache.

„Was die bisherige Verwaltung anlangt, so war die Autorität der Türken, namentlich im Norden, nur eine scheinbare, denn in Wirklichkeit regiert jeder Stamm sich selbst. Mit dem Wali standen bloß einige Stämme durch eine Mittelsperson, den Bulakbaschi, in Verbindung. Jeder Stamm bildet eine kleine, für sich bestehende aristokratische Republik, deren Präsident Barjaktar heißt und die Verpflichtung hat, im Kriege den Oberbefehl über das Kontingent zu führen. Er ist in seiner Stellung erblich, ebenso wie die Woiwoden oder Gemeindevorstände, die aus den tapfersten und kühnsten Leuten erwählt werden. Nach ihnen folgen die Dovanrs oder Bürger, die dem Wali für das gute Verhalten des Stammes haften mußten. Alle diese Würdenträger gehören zu den Plektje (Ältesten), welche den Rat (Pletschenia) bilden und über alle Dinge von nicht allgemeiner Wichtigkeit entscheiden. Angelegenheiten, die das Wohl des ganzen Stammes betreffen — Erlaß oder Aufhebung eines Gesetzes; Aenderung alter Gebräuche — können nur von der Volksversammlung (Kuvent) entschieden werden, zu der jedes Haus einen Vertreter entsendet.

„Die Blutrache, welche in der Leidenschaftlichkeit und Empfindlichkeit des Volkes ihren Grund hat und durch das Herkommen geboten ist, fordert noch jetzt schreckliche Opfer in Albanien. In der Familie ist der Mann der Herr, dem alle Familienmitglieder untertan sind. Verlobung, Hochzeit und Ehe zeigen noch viele Spuren altbarbarischer Gebräuche, wie Brautkauf und Brautraub.

„Wenn man unter solchen Umständen von einer Volkswirtschaft reden kann, so kommt nur Landwirtschaft und Viehzucht in Betracht. Das geräumige Gehöft der albanesischen Bauern ist mit Schilfrohr umgibt und umfaßt das Wohnhaus und die Gebäude für Vieh und Landwirtschaft. Holz und Lehm bilden das Baumaterial; der Herd liegt auf dem Lehmboden; Kamin und beweglicher Zimmerhausrat fehlen. Die Dörfer sind klein und liegen zerstreut im Gebirge.“

Die Großmächte haben herausgefunden, daß dieses Land die Selbständigkeit verdient habe, und da die Herren Diplomaten bekanntlich die weisesten Menschen von der Welt sind, so müssen sie ja auch wohl recht haben; andere Leute schütteln allerdings den Kopf und bedauern den Fürstensohn, der sich einfallen läßt, nach der albanischen Krone zu langen, denn er rennt ins sichere Verderben. Geschichtskenner und Ethnologen haben aber nichts zu sagen; wer bestimmt, das ist der Diplomat. Neuesten Nachrichten zufolge haben die Botschafter das Grundgesetz, das die Basis der albanischen Selbständigkeit und Zivilisation werden soll, bereits ausgearbeitet. Mit der Ausarbeitung dieses Gesetzes waren die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Italiens betraut. Es heißt, daß dieses Statut die Schaffung einer Reihe von Schulen vorsehe, sowie den Bau einer Eisenbahn und mehrerer Landstraßen. Diese Pläne sind ausgezeichnet, aber es entsteht doch die Frage, ob die guten Pläne etwas nützen können, wenn die Albaner sich selbst überlassen werden und die Ausführung der Projekte somit ihnen allein anheimgestellt wird. Die Bevölkerung von Bosnien und der Herzogowina war kaum so wild wie die von Albanien und doch hat es Oesterreich-Ungarn lange Jahre harter Arbeit gekostet, bis aus dem Okkupa-

tionsgebiet etwas wurde — und jetzt soll Albanien ohne fremde Hilfe, ohne fremden Antrieb sich neugestalten. Das ist jedenfalls etwas zuviel verlangt und etwas zuviel gehofft. Die österreichische Presse sagt im Anschluß an die am vorigen Freitag von dem englischen Unterstaatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten im Unterhause gemachten Äußerungen, daß Albanien geeignet erscheine, ein wichtiger Faktor in der Weltpolitik zu werden. Wenn man sich auf die Albaner verlassen könnte, da wäre dieses jedenfalls der Fall, denn die Lage Albanien ist äußerst günstig. Nach dem Obigen kann man aber an die Zuverlässigkeit des wilden, noch in einzelne Stämme zerfallenden Volkes leider nicht so ohne weiteres glauben.

Scutari ist gegen alle bisherigen Versicherungen noch nicht geräumt. Die Räumung hat sich deshalb verzögert, weil die Montenegriner den Platz bereits in Verteidigungszustand gesetzt hatten und nun erst die Geschütze entfernen müssen. Die Räumung vollzieht sich langsam und erst am 14. ds. werden die internationalen Truppen die Festung besetzen können.

Die neuesten Telegramme wissen zu melden, daß es zwischen den Bulgaren und den Griechen zu schweren Konflikten gekommen sei. Die letzteren seien die Angreifer. Die Nachrichten sind noch nicht bestätigt und man weiß auch keinen Grund, warum die beiden bisherigen Verbündeten einander in die Haare geraten sollten, denn die Meldung, die Bulgaren hätten griechische Priester aus Mazedonien vertrieben und ihre eigenen Geistlichen eingesetzt, erscheint schon aus dem Grunde ungläublich, weil die Griechen und die Bulgaren einer und derselben Kirche angehören. — Zwischen Bulgarien und Serbien sei eine Verständigung zustande gekommen, so daß sie wegen der Festsetzung der Grenzen nicht mehr aneinander geraten können. Eine solche Verständigung wäre für die nächste Zukunft von grosser Wichtigkeit, denn sie wäre eine Garantie, daß die Balkanstaaten, die zusammen ein großes Werk verrichteten, sich auch ferner vertragen. — Auch zwischen Bulgarien und Rumänien ist ein Vertrag zustande gekommen und dadurch ist die Spannung, die zwischen den beiden wichtigsten Balkanstaaten bestand, aus der Welt geschafft. Rumänien hat dabei am besten abgeschnitten. Es hat keinen Schuß abfeuern müssen und doch hat es eine bedeutende Gebietsvergrößerung erfahren. Zu beklagen ist nur, daß Rumänien der Bevölkerung der betreffenden Gebiete nicht dieselben Freiheiten garantiert wie Bulgarien. So hat Rumänien den Juden die ihnen von Bulgarien gewährten Rechte aufgehoben und damit hat es sich das Judentum zum Feinde gemacht. Diese Feindschaft ist aber deshalb, weil niemand auf der Welt zu agitieren versteht wie das Judentum, nicht zu unterschätzen. Es wäre auf alle Fälle besser gewesen, Rumänien hätte der Bevölkerung alle alten Rechte garantiert.

Lesen Sie

die Anzeigen in der heutigen Nummer.

Kabelnachrichten vom 11. Mai

Deutschland.

— In der Nähe von Karlsruhe machten einige Offiziere mit einem dem Stabe Kaiser Wilhelms gehörigen Automobil einen Ausflug. An einer Kurve kam das schnell fahrende Vehikel zum Sturze und tötete einen Jungen, der zur Seite getreten war, um das Auto vorbeizulassen.

— Einer neueren Meldung zufolge wird der österreich. Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, nicht nach Berlin gehen, um der Trauung der Prinzessin Viktoria Luise beizuwohnen. Einige Zeitungen legen das so aus, als wolle der Erzherzog nicht mit dem Zaren Nikolaus zusammentreffen, während andere Blätter wieder die Erklärung haben, daß der Thronfolger deshalb der Hochzeit fernbleiben werde, weil zu derselben nur die Verwandten der deutschen Kaiserfamilie eingeladen worden sind. Die letztere Erklärung ist jedenfalls die annehmbarste, denn es ist nicht einzusehen, warum der Erzherzog nicht mit dem Zaren zusammenkommen sollte.

— Der Coronel Luiz Barbedo, Chef des Militärkabinetts des brasilianischen Bundespräsidenten, ist in Hamburg angekommen. Er wurde von dem brasilianischen Militärattaché, Oberstleutnant Emilio Julien, erwartet. Coronel Barbedo reist privat, aber man spricht doch davon, daß er in Deutschland eine besondere Mission zu erfüllen habe.

— Die Trauung der Prinzessin Augustine von Hohenzollern-Sigmaringen mit dem Ex-König Manuel von Portugal wird im Monat September stattfinden.

— In Berlin ist eine argentinische Sondermission eingetroffen. Kaiser Wilhelm wird die Herren Salas und Uriburu, aus welchen diese Mission besteht, am 27. ds. in Spezialaudienz empfangen.

— Noch im Laufe dieses Monats wird der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Jagow, nach Wien reisen, wo er mit Kaiser Franz Josef und dem Grafen Berchtold zusammentreffen wird. Nach anderen Nachrichten wird das Umgekehrte der Fall sein und Graf Berchtold nach Berlin reisen, um mit Staatssekretär von Jagow eine Besprechung zu haben.

— Die Nachricht, daß der verschollene Bürgermeister von Usedom sich bei der Fremdenlegation befindet, hat in Deutschland eine begriffliche Aufregung hervorgerufen. Das Verschwinden des geistig kranken Mannes, erregte seinerzeit eine große Sensation und man erging sich in allerlei Vermutungen, daß er aber nach Frankreich gegangen und dort in die Fremdenlegation eingetreten sein könnte, hat wohl niemand gedacht. Die französischen Anwerber hätten doch feststellen können, daß der Mann nicht normal war und ihre Pflicht wäre es gewesen, ihn nach Hause zurückzuschicken, da sein Verschwinden ja auch ihnen bekannt sein mußte. — Man hofft jetzt ganz bestimmt, daß die französische Regierung den Dienstkontrakt auf die Vorstellung der deutschen Botschaft annullieren und den Ex-Bürgermeister nach Hause entlassen wird.

— In Wiesbaden fand in Anwesenheit des Prinzen Heinrich ein großes Wettfliegen statt. Dabei stürzte der Aviatiker Leutnant Zierling aus großer Höhe herab. Sein Apparat wurde vollständig zerstört, er selbst aber blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

(Fortsetzung auf Seite 6)

Butter-Maschinen
für **Butter-Fabrikation**
System Alpha Laval
Sehr widerstandsfähig
Aus erstklassigem Material
Immer an Lager; Abnehmer u. St. mpt
aller Masse, Auspressliche, Waschvorrich-
tungen, G-frierrichtungen, Pastorier-
parate, Gefässe f. Milchtransport, Hydro-
meter, Thermometer, Laktometer, grauierte
Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für
die Butterfabrikation nach vollkommene-
sten Systemen.
Import von Maschinen
für Landwirtschaft u. Industrie.
Röhren für Wasser, Gas u. Abfuhr,
Metalle und Werkzeuge.
Rua Theophilo Otttoni No. 77
Rio de Janeiro
Hopkins, Causer & Hopkins

Spinnerei der Companhia de Industrias Textis
Rua Brigadeiro Galvão No. 119, Telephon No. 1899
S. PAULO
Spezialität: 1976
Gärne No. 2—2½ für Bett-Steppdecken-Fabrikation
4—10 für gröbere Tücher
Vorteilhaftes Angebot

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicherer und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24—28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.
Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.
Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser auflöslich ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.
Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.
General-Depot: **Pharmacia Castiglione**
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Massage-Institut
von
Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100
Elektr. Licht-Bäder - it Bogen- und Glühlicht
Dampf-Bäder für den ganzen Körper od. nur Teilanmpfe.
Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder
Kneipp'sche Güsse
Einwicklungen (Packungen)
Medizinische Bäder z. B. Elektr. Lohtermin-Bäder
Kohlensäure-Bäder
Schwefel-Bäder
Kieferadel-Bäder
Maagen aller Art, auch Vibrations-Massage, sowie Thure Brandt-Massage für Frauenleiden.
Elektr. Massage mit konstantem od. unterbr. Strom
Schönheitspflege etc.
Komplette Einrichtung für die gesamte moderne Hydro- und Elektro-Therapie
Sämtliche Anwendungen für die naturgemässe Heilweise

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
Massage, Elektrizität, Licht, Wasserbehandlung etc.
(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. :: Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen
Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer Berlin
Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft BERLIN
General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade
Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfanges für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.
Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft
vormals J. Berliner, Hannover.
Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telephonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprech-Anlagen.
HAUPT-KONTOR:
Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Poços de Caldas

Luft- und Höhenkurort
Brasilianische Schweiz : Ausgezeichnetes Klima : 1200 m über dem Meeresspiegel : Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° c. : Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen : Schöne Ausflüge : Monat Mai sehr empfohlen : Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Hotel das Thermas

vormals Hotel da Empreza
Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern : April bis August 20% Preisermässigung : Zimmer mit Pension 10\$000 : Thermenbad I. Klasse 2\$000 : Ausgezeichnete französische und nationale Küche : Spezialärzte im Etablissement u. Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten : Anwendung von 606 u. 904

Bade- und Trink-Kur

Indikationen : Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke. Muskeln, Sehenscheiden, Schleimbeutel etc. ; bei typischer Gicht in der Latenzperiode u. nach akuter Gelenkrheumatisimus als Präventivkur ; bei Harngries u. Harnsand ; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago) ; bei traumatischen Gelenk- u. Muskelaffectationen ; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute ; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.

Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (1914) Direktor: José J. Piffer

Feuerversicherungs-Gesellschaft
Guardian Assurance Company Ltd.
LONDON
Etabliert seit 1831
Kapital Pf. 2.000.000
Fonds „ 6.460.000
Jährliche Renten „ 1.180.000
Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien
AGENTEN
E. Johnston & Comp. Ltd.
Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS.

Schneider
kauft Euren Gebrauch an
Fütterungs-Watte
direkt von der grossen Fabrik der
Companhia de Industrias Textis
Barra Funda, Rua Brigadeiro Galvão No. 119
Telefon No. 1899, S. Paulo.
Man liefert auf Konto-Korrent und erleichtert die Zahlungen.
Das Packet, dessen Preis um 30% billiger ist, wie die bisher verkaufte Watte, wiegt 1 kg. 500 gr. gegen 900 gr. der importierten Watte und ist die Qualität eine bessere.
Tägliche Produktion 300 Pakete.
Versandt jeder Quantität nach dem Innern. 1776

Oliver Pflüge
sowie sämtliche landwirtschaftliche Geräte

Rio de Janeiro Caixa N. 745 **Hasenclever & Co.** São Paulo Caixa N. 79

Charutos Dannemann
Victoria
Bouquets
Perlitos

Nilsson & Kluge
Architectos e Constructores
Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo!

Karl Hagenbeck

Der Mann, dessen Name zu den volkstümlichsten unserer Zeit gehört, ist nicht mehr. Sein schweres Nierenleiden, zu dem seit dem letzten Sommer Wassersucht hinzutrat, hat sein Leiden geendet. Er durfte ein hohes Alter erreichen, gleichwohl starb er zu früh für seine Pläne und Werke, deren letzte noch nicht erreicht sind. Seine nächsten Erben, zwei Söhne, schon heute Teilhaber der Firma, werden hoffentlich vollenden, was des Vaters schöpferischer Geist eronnen und vorgezeichnet.
Karl Hagenbeck war Hamburger in jedem Zuge seines Wesens, im Aeußern nicht minder Alt-Hamburger. Eigentlich Alt-Hanseat. Diese Eigenschaft spiegelte sich in seinem glattrasierten Gesicht von echtem Wasserkantentypus: hellgraue lebhaft Augen im faltenreichen Antlitz, vom energisch geschnittenen Mund zweigten zwei tiefe Falten ab und erzählten von Lebenskämpfen, eine Schifferbartkrause umsäumte das prächtige Kinn. Entschiedenheit und Güte thronte auf diesem Gesicht. Er lachte gern, bald fein zurückhaltend, das Lächeln eines Erfahrenen, Lebenskundigen, bald laut und aus vollem Herzen. Dann zeigte er die großen, steilen Zähne, die eine auffällige Eigenart dieses Gesichtes waren. Alles an ihm brachte einem die Ueberzeugung von einem fertigen, zielstarken und doch phantasiereichen Menschen bei. Wer ihn nicht kannte, hätte ihn für einen Kapitän von altem Schrot und Korn halten können, vielleicht auch für einen Kaufmann, einen Schiffreedere oder, dessen Feldherrnblick schwierige weltwirtschaftliche Zusammenhänge durchdringt. Wer ihn aber bei seinen Tieren sah, der wußte sofort, dieser Mann hat geheime Macht über die wildesten. Woher kam ihm diese seltsame Fähigkeit, Tiere zu beherrschen? Aus einer schulmäßig aufgebauten „Kenntnis der Tierpsyche“, die rechnend ihre Nutzenwendungen zog? Waren es Bändigertricks? Nein, diese Kraft Hagenbecks, sich Tiere gefügig zu machen, mußte tiefere Quellen haben. Vielleicht war es seine grenzenlose Liebe zu den Tieren, die ihm über alle siegen ließ, wenn auch im Gewand strenger Folgerichtigkeit bei ihrer Behandlung. Diese Liebe war jedenfalls von ihm erbt. Er selbst erzählt in seinem Buche, daß er schon als kleiner Knirps von zwei Jahren nicht ohne Tiere hat sein können, sogar Ratten brachte er einmal seinem Vater nach Hause, um sie zu zähmen. Die ihm von der Natur gegebene große Tierliebe und die andere scharf ausgeprägte Anlage in Hagenbecks Persönlichkeit, sein kaufmännisches Talent,

sind sicher die beiden Fundamente seiner späteren Erfolge.
Heute ist Hagenbecks „Tierparadies“ in aller Munde. Kaum ein Mensch kommt von irgendwoher aus der ganzen Welt nach Hamburg, ohne diese großartige Schöpfung zu sehen. Aber welche Schwierigkeiten waren zu überwinden! Schon als Knabe trug Hagenbeck das Bild eines solchen Parks ohne Gitter und Käfige wie einen Traum mit sich; allein ein langes Leben war notwendig, um diesen Traum zu verwirklichen. Und welch ein Leben! Sein Vater, der auf St. Pauli ein Fischgeschäft besaß, wenn er auch nebenbei einen kleinen Tierhandel betrieb, wollte eigentlich, daß Karl in seine Fußstapfen trat. Der kleine Karl mochte freilich damals selbst noch nicht zur Klarheit über seinen Beruf gekommen sein. Er hatte dem Vater tüchtig im Geschäft zu helfen, auch kleine Reisen mit ihm zu unternehmen, um Tiere einzuhandeln, so daß an einen regelmäßigen Schulbesuch nicht zu denken war. Seinen übrigen fünf Geschwistern mochte es nicht besser ergangen sein. Sie alle haben übrigens später irgendwelchen Zusammenhang mit Tierhandel oder Tierdressur gehabt. So ist z. B. ein jüngerer Bruder Hagenbecks, Wilhelm, Lehrmeister des bekannten Tierbändigers Seeth gewesen, und ein anderer Bruder, Diederich, war früh auf den Tierfang ausgezogen, starb auch bei einer solchen Gelegenheit, als er in Sansibar soeben ein Nilpferd gefangen hatte, am Fieber. Später konnte freilich Karl Hagenbeck seine Schulkenntnisse wesentlich aufbessern. Er lernte fleißig nach, besonders als sein Vater sich ganz dem Tierhandel ergeben hatte und damit schon recht bedeutende Erfolge zu erzielen wußte, unterhielt er doch sogar Verbindungen mit England und Frankreich. Immerhin, Karl trat sehr früh schon in das praktische Erwerbsleben ein. Denn schon als Sechzehnjähriger widmete er sich dem Tierhandel und übernahm als Zweizehnwanzigjähriger das Geschäft auf eigene Rechnung.
Das war im Jahre 1866. Ältere Hamburger entsinnen sich sehr wohl der Karl Hagenbeckschen Tiergeschäfte, die die spätere Entwicklung dieses Unternehmers zühen und großen Stils nicht ahnen ließen. Das erste Geschäft war auf St. Pauli am Spielbudenplatz. Der Raum war äußerst beengt, und da der Handel sich ausbreitete, mußte Hagenbeck für größere Unterkunftsräume sorgen. Er erwarb dann in den siebziger Jahren ein ziemlich ausgedehntes Grundstück am Neuen Pferdemarkt in Eimsbüttel. Nebenbei verwirklichte er allerhand Pläne, um sich einen Namen zu machen. So begann er mit Völkerausstellungen und ließ als ersten Versuch eine Lap-

pen-Familie mit 30 Renntieren nach Hamburg kommen. Auch als Zirkusleiter und Tierbändiger trat er hervor. Als solcher hat er sogar unzweifelhaft Schule gemacht, denn er zeigte, daß wilde Tiere, anstatt der alten grausamen Methode mit Stachelpeitsche und gührenden Eisen, auch durch die milderen Mittel einer einsichtigen, geduldigen Erziehung zu bändigen sind. Der Schwerpunkt der Tätigkeit Hagenbecks blieb aber doch im Tierhandel ruhen. Immer mehr und mehr breiteten seine Geschäfte sich aus. Er führte jagdbares Wild ferner Länder ein, Haus- und Nutztiere; er widmete sich seinen Gedanken über Akklimatisierungen und Kreuzungen. Sein Ruf als Tierkenner wuchs, erfüllte bald die Welt. In Marokko, Japan, Argentinien und anderen überseeischen Ländern richtete er zoologische Gärten ein. Immer weiter dehnte sich das Netz seiner Tierexpeditionen aus, für die zahlreiche Händler und Fänger in allen möglichen Weltteilen in seinen Aufträge tätig waren; immer städtlicher schwolten seine eigenen Tierbestände an; immer greifbarer entwickelte sich in seiner Seele das Bild des Tierparadieses auf sehr weitem Raume, der all seinen Ideen schrankenlose Betätigung verhielt. Da hatte Hagenbeck das Glück, für seine Pläne Kapitalisten zu gewinnen, und so wurde Stellingen.
Ueber Stellingen brauchen nicht mehr viele Worte gemacht zu werden. Es ist ganz und gar Gegenwartsmusik, die jedem von uns vertraut in den Ohren klingt. An schweren Anfeindungen hat es zwar Hagenbeck nicht gefehlt; allein ihn trug das überzeugte Vertrauen in den Wert seiner Schöpfung über alles hinweg. Mit ganzem Herzen hing er an seinem Tierpark, für dessen Vollendung er bis zuletzt noch besondere Pläne hegte. Sobald das Wetter es irgend zuließ, verlangte selbst der Schwerkranken hinaus in die Gesellschaft seiner Tiere. Im Liegestuhl fuhr er längs den malerischen Tiergelassen hin, und nicht selten konnte man ihn halten sehen und zu einem vertrauten Vierbeiner wie zu einem alten Freunde mit lebhaften Gesten sprechen hören. Der Deutsche Kaiser wußte an der Spitze vieler anderer Großen diesen seltenen Mann und sein Lebenswerk zu schätzen, und wenn Hagenbeck auch im Grunde seiner Seele der einfache Mann geblieben war, so tat ihm doch das lebhafteste Interesse bedeutender und hochstehender Männer, die viel gesehen hatten und wohl Vergleiche ziehen konnten, wohl. Die Kunst, volkstümlich zu wirken, breite Massen heranzuziehen, ohne die Qualität des Unternehmens herabzusetzen, war ihm in hohem Maße eigen und damit die Voraussetzung seines geldlichen Erfolges mit einer Sache, die anfangs mehr

als gewagt erschien. Er hat das Interesse an Tieren mit der Schöpfung seines Parks tief in das Volk gepflanzt und die Menge ganz anders sehen gelehrt, als man es bisher gewohnt gewesen war. Er selbst sagt von seiner Akklimatisations-Idee: „Ich wollte den Tierliebhabern an einem großen, praktischen und dauernden Beispiel zeigen, daß es gar nicht nötig ist, luxuriöse und kostspielige Gebäude mit großen Heizanlagen einzurichten, um die Tiere am Leben und gesund zu erhalten, sondern daß der Aufenthalt in freier Luft und die Gewöhnung an das Klima eine weit bessere Gewähr für die Erhaltung der Tiere bietet.“ Wissenschaft und Erfahrung werden einst endgültig entscheiden, ob Hagenbeck recht gehabt hat. Uns genügt, daß er das Neue und Eigenartige gewollt und an seinem Teile auch Erfolge damit gehabt hat. Rein ästhetisch verdient jedenfalls der Hagenbecksche Tierpark den Vorzug, denn die Tiere sind möglichst ihrer natürlichen Umgebung angepaßt und stellen sich in dieser scheinbaren Freiheit und artgemäßer Umrahmung dem Auge des Beobachters weit vollkommener und harmonischer dar als hinter Stäben, die einen engen Raum vergittern.

Bauernebre. Skizze von W. Tipp.

Am Ausgang der wilden Felsschlucht, zwischen den riesigen Gruppen, wo die Heerstraßen aufeinander treffen, ist Kirchweil.
Vom Turm des schlichten Gotteshauses weht die rote Fahne mit dem weißen Kreuz. Zwischen den Jahrmarktsbuden drängt sich das Bauernvolk, einzukaufen, was an Neuanschaffungen bis auf diesen Tag gespart wurde. In der grellen Augustsonne blitzen blanke ländliche Geräte, Werkzeuge, Pferde- und Kleiderschmuck. Während die Alten marktend und feilschend umherstehen, stellen sich die Jungen unter der Linde zum Tanze auf.
Mit heiterem Wohlgefallen sehen die Sommerfrischler dem Schulplattler zu, — der naïv-dramatischen Darstellung von Angriff, Flucht, Eroberung. Die Tänzer entschlüpfen einander, ziehen sich an, finden sich, haschen sich, wirbeln durcheinander. Dicht aneinander — einformig gleitend, wiegend, hüpfen sie auf und nieder, — ein Bild von Grazie und Kraftentfaltung. Die Hüften bearbeiten ihre Schenkel und Hacken, schmalzen, juchzen, stampfen im Rhythmus. In fortwährender Kraftbewegung dreht sich dazu das Dürndl rund um sich, und die kurzen Röcke fliegen.
Noch ein Jubelschrei, den die Bergwand mehr-

nach wiedergibt, und der Reigen ist aus. Die Filz-
bauer Kuni, die mit dem Hüter Balthes gezuckt
hat, soll sich gerade drüben im Lebzelt ein Zucker-
korn von ihrem Partner kaufen lassen, — da sieht
sie den Rechenmacher Sylvest stehen, einen gerten-
schlanken, sauberen, aber armen Burschen, der von
der Ebene heringewandert ist, beim reichen Filz-
bauers Dienst zu nehmen.

Bescheiden tritt er zurück, dem schönen Paare
Platz zu machen, aber seine stahlblauen Augen
leuchten frei und stolz, als ihm die Kuni ein freund-
liches: „Grüß Gott, Sylvest...“ zunicht.

Der Balthes schaut vorbei, wird zornig und preßt
seiner Tänzerin schmerzlich den Arm. „Bruchst
keinen andern schöntun, wenn du mit mir gehst
— hörst es?“

„Geh! sei net warb“, sagte die Kuni lieb, besänfti-
gend, denn sie ist dem reichen Balthes trotz seines
übigen Rufes zusetan. „Der Sylvest ist so ein braver,
fleißiger Bursch, der dem Vater zwei Dienst-
boten erspart.“

Der Balthes, ein Wildling, der durch rohe Ge-
walt schon viel Schaden angerichtet hat und durch
Geld und Einfluß bisher immer der gerechten Stra-
fe entgangen ist, braust heftig auf.

„Nachher nimmst halt den Hungerleider...“
Kannst es ja vergessen, daß du amal zu mir g'sagt
hast, daß du mir gut bist.“

„Ihr holdes Lächeln erlischt. Der Balthes, den
gern g'habt hab“, der bist nimmer, wenn du so
umgut, so mutwillig und so hoffärtig bist.“

Er hört nicht den bangen Ton fürchtender Liebe,
er hört nur ihre Fäusprache für den Sylvest, der ihm
längst ein Dorn im Auge ist, weil er einwandfrei lebt,
der Kuni gefällt und oft stummer Zeuge von Balthes'
Rohheiten war. Er reißt seinen Arm aus dem ihren
und pflanzt sich vor Sylvest auf.

„Mußt jetzt du alleweil umeinanderstehen, wo un-
serein sist?“

Dem Sylvest kocht das Blut bei dieser frechen An-
rede, aber er bezwingt sich um Kunis willen, die
erbleichend zurücktritt. Und auch der anderen we-
gen, die neugierig herzutreten.

„Unsereins — sagst du? Bist vielleicht du aus
einem andern Teig wie ich?“

„Zu dir stell' ich mich gleich gar net hin, daß du's
weißst!“ schreit der Balthes ihn an. „Hast g'meint,
du brauchst nur zugreifen, und die schönste Dirn im
Dorf mit deiner glatten Larven anlachen, denn wirst
Großbauer, — gelt? So schnell scheiß aber die
Jäger bei uns net...“

„I bin aber a b'sonderer Jäger und hab' mei
b'sonderer Weis“, entgegnete der Sylvest ruhig, al-
lein in seiner Stimme grollt's wie dumpfe Gefahr.
„Und wenn i wieder einmal ein' einsamen Birsch-
gang mach' und find' dich bei einer Lumperei, —
dann tröst' dich Gott...“

Vier Fäuste ballten sich drohend...
* * *

die Nacht. Ab und zu fernes Almgeläute, sonst
Gipfel und Grate tauchen unter in die letzte Lohne.
Wildschön und erhaben starren die Bergkronen in
feierliche Stille ringsum.

Tiefbekümmert wandert die Kuni aufwärts zur
Sennhütte. Die Afra droben soll ihr heut' wenn die
ersten Sternschuppen fallen, die Karten legen und
das Schicksal befragen, welcher der Rechte ist: der
Balthes, zu dem ihr Herz sie trotz allem mit Zau-
berglut zieht, oder der Sylvest, in dessen Nähe ihr so
froh und leicht zu Sinn ist. Um die Felsenecke küm-
mend, sieht sie eine Gestalt ihr entgegenkommen-
der Sylvest mit einem Buschen roter Alpenrosen.

„Ist das net ein schöner Brauch, das Gebetflüten,
Sylvest? Daß man den Tag mit einem Vaterun-
ser dahingehen läßt... Und daß zu gleicher Zeit
viertausend Menschen denselben Gruß an die himm-
lische Jungfrau schicken, wenn die Sonn scheidet?“

„Ja“, antwortete er leise. „Viel Tausend. Ob arm
oder reich, ob glücklich oder voll Harin...“

„Bist heut voll Harm...“

„Jetzt grad net, Kuni... Grad jetzt is mir zu-
mut, wie dem Geier, der da droben schweift. Und
singen möcht' i, wie der Pirod da drüben vor Lust.“

„Aber fliegen kannst net“, neckte sie ihn, glücklich
erleichtert, daß er nicht vergrämt ist, und doch ent-
zückt über sein unzweideutiges Geständnis. „Flie-
gen net!“

„Weit g'fehlt...! Mit meiner Seel', wohin ich
will, Kuni. Sogar auf die Steinbrechspitze, wo du hin-
aufgehst... Ueberall hin, wo du bist“, schließt er
kühn um mächt Miene, sie begleiten zu wollen. Aber
das will sie nicht. Sie möchte ja heute ihr Geschick
befragen... „Na, na! Mir g'schieht schon nix.
Hab' ein gut's G'wissen...“

„Recht so! Damit darf mer sich überall hintrauen.
Aldam: b'hüet Gott, Dirdl...“ Und nur seine Augen
wagen, ihr zu folgen.

Andern Tages findet man den Balthes ausgeraubt
und erschlagen auf der Steinbrechspitze. Weil der
Sylvest vom Forstpersonal noch spät am Abend in
der Nähe gesehen wurde, nimmt man ihn trotz sei-
ner Beteuerungen ohne weiteres fest. Er hätte leicht
sein Alibi nachweisen können, aber er will die Kuni
nicht ins Gerede bringen. Daß viele um den Streit
bei der Kirchweih wissen, fällt für ihn schwer ins Ge-
wicht...
In namenloser Kümmeris verharret die Kuni, die
keinen Moment an seine Schuld glaubt, obgleich alle
Beweise gegen ihn sprachen. Eines Tages hält's sie's
nicht mehr aus. Sie tritt vor ihren Vater. „Ich zeug'
heut für den Sylvest. Dann wird er leicht frei...“
Und sie erzählt von der Begegnung um dieselbe
Zeit etwa, wo der Mord geschah.

Aber der Alte brüllt sie an: „Was fällt jetzt dir
net ein? Muß jeder wissen, wo du dich nachts herum-
treibst, — mit meinem Knecht? Soll ich mich noch
bedanken bei ihm, daß er dich nicht ins Gered'
bringt? Maul halten, — verstanden?“

Aber sie geht dennoch aufs Amtsgericht, und ihr
guter Ruf besteht die gefährliche Probe. Die öffent-
liche Meinung schlägt zu seinen Gunsten um, der zu
übem Verdachte eigentlich nie Veranlassung gab,
und den man in blinder Parteinahme für einen ein-
heimischer Loder verdammt hatte...
Man bietet ihm Geld und Arbeit und will ihn
wieder zu Ansehen bringen.

Für ihn aber ist die Hauptsache, daß die Kuni
an ihn geglaubt und ihn befreit hat. „Ich hätt' mir
lieber die Zung' abgebissen, als daß ich deinen Na-
men in meiner Sach' ins Protokoll gebracht hätt“,
sagt er an ihrer Seite den Bergen entgegenstreitend
und dankbar ihre Hand drückend.

„Jetzt steht er aber doch drin“, antwortete sie
zärtlich.

„Aber durch dich.“ Und dann nimmt er andäch-
tig das Hütel vom Haupt und schaut auf die verglüh-
enden Firnen. „Ich hab' die Sonne doch schon oft

scheiden sehen. Aber so schön wie heut is's noch
nie untergegangen...“

„Das macht, weil wir so glücklich sind“, sagt sie
beseligt, sich an ihn lehnd, und ein seltsam sprü-
cheln Flimmern geht von Aug' zu Aug', wie noch
nie, so oft sie sich schon angeschaut hatten...“

Frauenbewegung.

Weg mit dem „Fräulein!“ Die amerikani-
schen Suffragetten treten jetzt mit einer neuen For-
derung ins Feld, die vor Jahren auch schon in
Deutschland eifrige Vorkämpfer und Befürworterinnen
gehabt hat. Es wird nämlich verlangt, daß der
Titel „Fräulein“ fortan aufgehört zu existieren, und
daß alle Personen weiblichen Geschlechts mit
„Frau“ angeredet werden. Eine ganze Reihe von
amerikanischen „Fräulein“ tragen schon auf ihren
Visitenkarten den Titel „Frau“, der ihnen nach
bürgerlichen Rechte allerdings nicht zukommt. Eine
bedeutende Führerin der amerikanischen Suffraget-
tenbewegung, die Pastorin Anna Howard Shaw, hat
jüngst in einer Suffragettenversammlung der Ab-
schaffung des Titels „Fräulein“ eifrig das Wort ge-
sprochen. Man kann ihr eigentlich nicht Unrecht
geben, wenn sie sagt, daß der Titel „Fräulein“ in
gewisser Hinsicht eine Brandmarkung darstellt,
daß dadurch die Frauen grundlos in zwei Klassen ge-
schieden werden. „Warum ist das nicht bei den
Männern der Fall? Unverheiratete und Verheiratete
werden hier in gleicher Weise mit „Herr“ ange-
redet. Will man uns Frauen in „Frauen“ und „Fräu-
leins“ einteilen, so soll man auch die Männer in
gleicher Weise unterscheiden.“

Die Frauenmode in einem Dutzend Jah-
ren. Was werden Frauen in zwölf Jahren tragen?
Diese Frage glaubt Mr. Leon Bakst, ein berühmter
russischer Zeichner, dessen Bühnenkostüme so-
wohl in Paris wie in London sehr bewundert wer-
den, mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausbeant-
worten zu können. Mr. Bakst ist gegenwärtig mit
dem Zeichnen der Kostüme für das neueste Ballet
Debussys „Les Jeux“ beschäftigt, dessen Handlung
im Jahre 1925 spielt. Es ist also begreiflich, daß
der Künstler eine Art Prophet für die Mode sein
muß, um die Künstler, die in dieser Pantomime spie-
len, so zu kleiden, wie es eben in zwölf Jahren
Mode sein wird. Bakst glaubt am besten seiner Auf-
gabe gerecht zu werden, wenn er die gegenwärtige
Mode zerlegt und sie sich immer mehr dem vor-
wärtstrebenden Zeitgeist anpassen und entwickeln
läßt. Frauen, sagt der russische Modegelehrte, un-
terliegen mehr und mehr dem Einflusse unseres sich
überwältigenden Zeitalters, seinem Hasten, das sich in
der Rastlosigkeit des modernen Lebens manifestiert,
wie auch in der immer größeren Entwicklung der
Maschinenteknik. Die Frau bietet zweierlei Aspekte
dar. Während des Tages wirkt sie beinahe masku-
lin in allen ihren verschiedenen und verwirrenden
Betätigungen. Dies rechtfertigt das Tailormadestüm,
das einfach, bequem und leicht zu tragen ist.
Am Abend aber, im künstlichen Lichte, das ihre
Schönheit unterstützt, greift sie wieder zu ihren Mit-
teln der Koketterie und Eleganz. Erfüllt von dem
Wunsche, schön zu erscheinen, verwendet sie alle
ihre Energie, um durch Grazie und Anmut den
Triumph ihrer Weiblichkeit hervorzuheben. Die mo-
derne Frau, fährt der Künstler fort, opfert alles
ihrem Gesicht. Die Ausschmückung ihrer Figur ist
zu nichtern. Künstler sollten diese Ausschmückung
übernehmen, und nur ihnen wäre es möglich, die
fehlerhafte Silhouette zu korrigieren und das Gleich-

gewicht mit den Linien des Körpers herzustellen, die
so oft die Harmonie der schönen Frau stören. Als
Zierat sollte jener einfache Rhythmus gelten, dessen
wesentliche Regeln der Geometrie entnommen wer-
den sollen. Gerade, Winkel und zusammenge-
setzte Kurven werden die Werkzeuge des künftigen
Schönheitskünstlers sein. Und nachdem die erste Pe-
riode der zaghaften Arbeit überwunden sein wird,
wird sich dann jene glückliche Form entwickelt
haben, welche die harmonische Schönheit des zwanzig-
sten Jahrhunderts darstellen wird.

Feminismus in England. Mit dem Feminis-
mus der englischen Mädchen beschäftigt sich J. B.
Atkins im Century Magazine. Im allgemeinen be-
nutzen die Mädchen in England die Freiheit, die
sie sich erobert haben, mit Anstand und Würde. Aber
es gibt Ausnahmen. Die Freiheit der nicht verheir-
ateten Frau ist noch etwas Neues, und ihre An-
wendung ist noch nicht ganz durch Erfahrung und
Tradition geregelt. Deshalb wissen manche eng-
lische Damen nicht, wie sie sich zu verhalten haben,
und die Unsicherheit führt zu bedauerlichen Exzes-
sen. Sie benehmen sich ungefähr ebenso wie der
soeben aus der Schule entlassene Jüngling, der, zu
einem Essen eingeladen, sich betrunk, weil er noch
nicht gelernt hat, wieviel man trinken darf, ohne
das Maß zu überschreiten. Wenn die „ultra-emanzi-
pierten“ Frauen rauchen, rauchen sie an allen
öffentlichen Orten; in der Unterhaltung zeigen sie
eine ausgesprochene Vorliebe für schlüpfrige Ge-
genstände und die Einzelheiten, die sie vorbringen,
lassen manchmal sogar einen „wetterharten“ Mann
erröten; wenn sie schreiben, behandeln sie vorneh-
lich solche Stoffe, die jenseits der Grenze der Scham
und der Sittsamkeit liegen. So erklärt es sich, daß
die Romane mit gewagtem Inhalt, die in den letz-
ten Jahren in England veröffentlicht wurden, fast
durchweg von Frauen geschrieben sind. Atkins ist
jedoch überzeugt, daß es sich um eine vorüber-
gehende Erscheinung handelt, und daß der schran-
kenlose Freiheitsrausch der englischen Damen bald
ein Ende haben wird...
Erkannt. A.: „Ich bin früher auch in meinem
eigenen Wagen gefahren!“ B.: „Ja, damals, als ihm
deine Mutter vor sich hergeschoben hat!“
Macht der Gewohnheit „Herr Redakteur,
soeben ist Ihre Schneiderrechnung gekommen!“ —
„Was, Schneiderrechnung? Bitte, schreiben Sie ein-
fach: „Ich bedauere, von dem mir gütigst übersandten
Manuskript keinen Gebrauch machen zu können, da
es nicht in unsern Rahmen paßt. Aus diesem Grund
folgt dasselbe beiliegend mit bestem Dank re-
tour.“
Der Subjektivist. „In dieses Bild habe ich
mein Urigenstes hineingelegt — die Wellenlinie in
der Luft ist ein Haar von mir!“
Die Musterhausfrau. Dem Guckkasten er-
zählt einer: Ein mir befreundeter Rechtsanwalt in
Köln hat in Konstantinopel für seine Frau einen
Teppich gekauft. Der Teppich kommt leider zu früh
an, und mein Freund war in Verlegenheit, wie er
ihn vor der Frau verborgen halten sollte. Da fragte
er seine Köchin, die schon lange im Dienst und viel-
bewährt ist, um ihren Rat. Diese, gar nicht verle-
gen, meint gelassen: „Legen Sie ihn man zu mir
in die Küche, da kommt sie nie her!“
Der Hauptmoment. Bäuerin (im Theater):
„Du, Alter, jetzt muß erst a weng a Nickel' ma-
chen, wenns in der Komödie einander noch krieg'n,
weckst mi aber.“

Humor und Kurzweil

Erkannt. A.: „Ich bin früher auch in meinem
eigenen Wagen gefahren!“ B.: „Ja, damals, als ihm
deine Mutter vor sich hergeschoben hat!“
Macht der Gewohnheit „Herr Redakteur,
soeben ist Ihre Schneiderrechnung gekommen!“ —
„Was, Schneiderrechnung? Bitte, schreiben Sie ein-
fach: „Ich bedauere, von dem mir gütigst übersandten
Manuskript keinen Gebrauch machen zu können, da
es nicht in unsern Rahmen paßt. Aus diesem Grund
folgt dasselbe beiliegend mit bestem Dank re-
tour.“
Der Subjektivist. „In dieses Bild habe ich
mein Urigenstes hineingelegt — die Wellenlinie in
der Luft ist ein Haar von mir!“
Die Musterhausfrau. Dem Guckkasten er-
zählt einer: Ein mir befreundeter Rechtsanwalt in
Köln hat in Konstantinopel für seine Frau einen
Teppich gekauft. Der Teppich kommt leider zu früh
an, und mein Freund war in Verlegenheit, wie er
ihn vor der Frau verborgen halten sollte. Da fragte
er seine Köchin, die schon lange im Dienst und viel-
bewährt ist, um ihren Rat. Diese, gar nicht verle-
gen, meint gelassen: „Legen Sie ihn man zu mir
in die Küche, da kommt sie nie her!“
Der Hauptmoment. Bäuerin (im Theater):
„Du, Alter, jetzt muß erst a weng a Nickel' ma-
chen, wenns in der Komödie einander noch krieg'n,
weckst mi aber.“

Dr. Nunes Cintra
Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik
allgemeine Diagnose und Behand-
lung v. Frauenkrankheiten, Herz-
Lungen-, Magen-, Eingeweide- u.
Hörrohrkrankheiten. Eigenes
Kurenverfahren der Blennorrhagie.
Anwendung von 606 nach dem
Verfahren des Professors Dr. Ehr-
lich, bei dem einen Kursus absol-
vierte. Direkter Bezug des Sal-
varsan v. Deutschland. Wohnung:
Rua Duque de Caxias 30-B. Tele-
fon 1649. Konsultorium: Palacete
Bamberg, Rua 15 de Novembro.
Eingang von der Ladeira João
Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch.

José F. Thöman
Konstruktor
Rua 15 de Novembro N. 32
Neubauten - - -
Reparaturen - - -
Eisenbeton - - -
Pläne - - -
Kostenanschläge gratis

Casa Lemcke
Rua 15 de Novembro 5 :: Rua 15 de Novembro 5
Telephon No. 258
Jäger u. Crêpe de Santé Unterwäsche
Strümpfe in Wolle und Baumwolle
Handschuhe und Boas
Lemcke & Sternberg.

Eduard Hermann
liegen Nachrichten in
der Exp. ds. Blattes.
S. Paulo.
Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-
Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Prei-
sen. Ladeira St. Epligenia 27.

Deutsch-Evangelisch. Internat
Rio Claro
Hauptsielich für Mädchen; Auf-
nahme von Knaben nur bis zum
11. Jahre. Unterricht in allen
Schulfächern, sowie in Sprachen,
Handarbeit u. Musik. Sämtliche
Lehrer in deutschen Staatssemin-
arien, resp. Frauenarbeitschulen
ausgebildet, für Sprachen be-
sondere Spr. chlehrer. Pensions-
preis pro Monat, einschließlich
Schule und Handarbeit 45\$000.
Sprachen und Musik müssen be-
sonders bezahlt werden. Näh.
Auskunft erteilt Pastor Th Kölle

Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7,
S. Paulo. Telefon 2128
Wohnung: Rua Maranhão,
Telephon 320.
Klinik
für Ohren-, Nasen- und Hals-
Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist
früher Assistent an der Klinik
von Prof. Urbantschitsch—Wien.
Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12—2 Uhr Rua
S. Bento 33. Wohnung: Rua Sa-
bara 11, S. Paulo

Zahnärztliches Kabinett
Dr. Worms
Preisgekrönt mit der goldenen
Medaille 1. Klasse und grossen
Preis der Internationalen Welt-
ausstellung in Rom 1911.
Sehr bekannt, in der deutschen
Kolonie mehr als 20 Jahre tätig.
Modern und hygienisch eingerich-
tetes Kabinett. Ausführung aller
Zahnoperationen. Garanti-für alle
prothetische Arbeiten Schmerz-
loses Zahnziehen nach ganz neuem
privilegierten system. Auch wer-
den Arbeiten gegen monatliche
Teilzahlungen ausgeführt.
Sprechstunden von 8 Uhr früh
bis 5 Uhr nachmittags.
Praça Antonio Prado No. 8
Telefon Kabinett 2637 — Tele-
fon Wohnung 2702 — Wohnung Rua
General Jardim No. 18 — Caixa
postal „1“ — São Paulo. 2522

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass
ich in Rio, Largo S. Fran-
cisco No. 14, Dienstag, Mitt-
woch, Freitag u. Sonnabend,
in Petropolis Montag u. Don-
nerstag meine Sprechstunden
abhalte.
3767
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt
Stellung gesucht.
Deutscher, verh. kath., welcher
in Deutschland eine Bauschule
besucht hat und mehrjährige
Pau- und Büro-Praxis besitzt,
wünscht Stellung. Derselbe hat
7 Jahre an der Mogyana-Bahn,
dann 5 Jahre in Petropolis bei
der Comp. Constructora do Bra-
sil (elektr. Licht- und Wasserlei-
tung) gearbeitet. Auch war der-
selbe kurze Zeit an der S. Paulo
Rio Grande-Bahn tätig, woselbst
er jedoch schwer krank darbie-
darlag und infolge dessen nicht
mehr geläufig schreiben kann.
Suchender wünscht Stellung, wo
er mit Familie zusammen w. l-
neu kann. Gefl. Off. unter J. W
an die Exped. d. Ztg., Rio de Ja-
neiro, Caixa 392.

Dra. Casimira Loureiro
Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-
chirurgischen Schule in Por.o.
Bildete sich an der Pariser Uni-
versität speziell für Gynäkologie
und Geburtshilfe aus und prakti-
zierte lange an den Spitalern „Ar-
nier u. Boucicaut. Ehemalige
Schülerin der Professoren Bu-
din, Lepage, Beinelin, Dole-
ris und Pozzi.
Sprechstunden von 1—3 Uhr nach-
mittags: Rua Jo-é Bonifacio 32,
S. Paulo. Telefon 3929. (314)
Privatwohnung: Largo do Pay-
sandú N. 12, Telefon 1428.

Deutsch-ewan. Gemeinde
S. Paulo
Der Konfirmandenunter-
richt beginnt am 14. Mai.
Um persönl. vorherige An-
meldung bittet der Pfarrer
21496) Wilh. Teschendorf
Stelle-Gesuch.
Deutsch-Schweizer sucht für
13jährigen Sohn mit guter Schul-
bildung und saubere Hand-schrift
in hiesigem Kauf- oder Handels-
haus Stelle als Lehrling oder
Magazinehülfe. Eintritt sofort.
Gefl. Offerten unter A. B. 102 an
die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Aelterer Deutscher,
der Landessprache in Wort
und Schrift mächtig, kauf-
männisch gebildet, flotter
Rechner, sucht passenden
Posten als Lagerist od. der-
gleichen. Schriftl. Off u. z.
E. H. 500 an die Expedit
d. Ztg. S. Paulo erbeten.
Zuverlässige Arbeitskraft
Junger Landwirt, 27 Jahre alt,
ledig, gedienter Unteroffizier,
möchte in ein Kaufhaus, Secos
e Molhados oder in eine Pension
als Vorarbeiter oder Gefülfe ein-
treten, um sich Branchenkenntnis
zu erwerben, sodass er später
auf seiner Kolonie ein Kaufhaus
mit Hotel errichten kann. Suchen-
der geht auch nach Santos, Rio,
Bahia etc. oder ins Innere. Ver-
steht etwas Portugiesisch. Gefl.
Angebote u. „Gese ältererfahru“
an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. (A. D.)

Maternidade und Frauen-Klinik
São Paulo.
Dieses Etablissement hat eine
erstklassige Abteilung für Pensi-
onistinnen eingerichtet. Ein Teil
der für Pensionistinnen bestimm-
ten Räume befindet sich im Haupt-
gebäude, der andere im separaten
Pavillon. Pensionistinnen haben
eine geschulte Krankenpflegerin
zu ihrer Pflege. Auch stellt die
Maternidade für Privatpflege ge-
prüfte und zuverlässige Pflgerin-
nen zur Verfügung.

Dr. Senior
Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch.
Herr
Leoncio Marcovich
in Santos wird ersucht, in
der Expedition d. Ztg. in
S. Paulo vorzusprechen.
Passend für Europareisende!
Typische aus Tigerfellen mit
künstlichen Schädeln, sowie (Ta-
tül, Orbeben, Indianerwaffen, Stein-
waffen, Schälchen, Schmetterlinge,
Käfer, Schlangen, Vogelbälge für
Hut- und Haarputz, zu verkaufen.
Alle nur echte Sachen, sehr wich-
tig für die Wissenschaft. Alle Gat-
tungen Tiere werden zum Aus-
stopfen angenommen. Rua Car-
doso Almeida No. 34-A, Perdizes,
S. Paulo. 1056

Dr. G. Bannley u. G. Kolbert
Zahnärzte
Gebisse: aus vulkanisiertem
Kautschuk innerhalb 2, aus
Gold innerhalb 4 Tagen ::
Kontrakt-Arbeiten nach
Uebereinkunft. Palacete Lara
Rua Direita 17 -- São Paulo.
Eing. Rua Quintino Bocayna 4
Sprechen Deutsch (3209)

Dr. J. Brito
Spezialarzt für Augen-Er-
krankungen. Ehemaliger
Assistent-Arzt der K.K. Uni-
versitäts-Augenklinik zu
Wien, mit langjähriger Pra-
xis in den Kliniken von Wien,
Berlin und London. Sprech-
stunden 12 1/2—4 Uhr. Kon-
sultorium und Wohnung:
Rua Boa Vista 31, S. Paulo.
In der
Deutschen Schule Braz-Madira
Rua Brigadeiro Machado No. 83,
S. Paulo, sind durch Wezuzug von
verschiedenen Familien einige
Plätze in den oberen Klassen frei
(2220) geworden. (gr.)

Dr. Schmidt Sarmiento
Spezialist d. Santa Casa in
Ohren-, Nasen- und Hals-
krankheiten. Früher Assi-
stent-Arzt in den Kluiken
der Professoren Chiari u.
Urbantschitsch der K. K.
Universität zu Wien. Sprech-
stunden 12-2 Uhr Rua Boa
Vista 31, Wohnung: Largo
Coração Jesus 13, S. Paulo

Gasthaus Weisse Taube
Rua do Triunpho 3-5, S. Paulo
hält sich dem verehrtenreisenden
Publikum bestens empfohlen.
Vorzügliche Küche, helle Zimmer,
gute Betten. — Tischweine, Ant-
arctica-Schoppen u. Flaschenbiere
stets zur Auswahl. — Aufmerksam-
ke Bedienung. Mässige Preise.
Pensionisten werden angenom-
men.
Die Besitzerin
Mathilde Friedrichsson

Restaurant und Pension
Zum Hirschen
Rua Aurora 37, S. Paulo
hält sich dem hiesigen u. reisen
den Publikum bestens empfohlen.
Gute Küche, freundliche Bedie-
nung, luftige Zimmer, saubere
Betten, mässige Preise, stets
frische Antarctica-Chops.
Es ladet freundlichst ein
(2325) HEINRICH GRAEFE
Pensionisten werden jederzeit
angenommen. Auch Mahlzeiten
ausser dem Hause.

Mellin's Food
aufgelöst in Kuhmilch, kann
den Kindern von Geburt an
gegeben werden. Mellin's
Food ist frei von Stärke.
Agenten: 2593
Nossack & Co. — Santos

Chapelaria Martins
São Paulo
Rua 15 de Novembro No. 22
empfiehlt ihr stets reichhaltiges
Lager in Hüten
insbesonders in
Habig Hüten - Wien. 2739

Victor Strauss
Deutscher Zahnarzt
Largo do Thesouro 1
Ecke Rua 15 de Novembro
Palacio Bamberg
1. Etage Saal No. 2.

Man lese dieses
und erinnere sich stets, dass
Febrolina
das einzige Mittel ist, welches ge-
gen die schwierigsten und hart-
näckigsten Wechsel- u. Sumpf-
fieberanfällen mit Erfolg ange-
wendet wird.
Empfohlen von den hervor-
ragendsten Aerzten, Klinikern und
Professoren der Medizinischen
Pakulät.
Depositiäre:
Rodolpho Hess & Co.
(Casa Huber)
Rua 7 de Setembro N. 61
Rio de Janeiro

Eine Flechte von zehnjahren

Bestätigt aus Dankbarkeit, dass ich zehn Jahre lang an einer bösen Flechte litt und durch das Elixir de Nogueira, Salsa, Caroba und Guayaco des Apothekers Silveira vollkommen kuriert wurde.

Santa Catharina, 8-2-1880.

Firmo José Alberto.

Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Dank- + sagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer geliebten Tochter und Schwester

Emma

sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie auch für die vielen Kranzsendungen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank sprechen wir Herrn Pastor Teschendorf für die liebevollen Worte im Trauerhause aus.

São Paulo, 12. Mai 1913

Clara Serfert und Kinder.

Procuradoria Fiscal da Fazenda do Estado de São Paulo.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Dr. Luiz Arthur Varella, Procurador Fiscal des Fiskus des Staates S. Paulo, bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass von heute, Montag, 5. Mai ab gerechnet, in einer Frist von 10 Tagen, dass ist bis zum 15. Mai ds. J., die Steuerpflichtigen die im Rechnungsjahre 1912 nicht bezahlte Gebäudesteuer auf gültige Weise beglichen können.

Die Entgegennahme dieser Steuer erfolgt auf der Procuradoria Fiscal (im Gebäude des Staatsschatzamt, Largo do Palácio) jeden Werktag von 12 bis 3 Uhr nachmittags.

Nach Ablauf dieser Frist wird die genannte Steuer auf exekutivem Wege eingetrieben.

Procuradoria Fiscal, 5. Mai 1913. I. Sekretär: Thomaz Dias Leite

Companhia Lithographica Hartmann-Reichenbach

Generalversammlung Die Aktionäre dieser Gesellschaft werden hierdurch zu dem am 22. Mai, um 4 Uhr nachmittags, im Büro Rua dos Gusmões N. 93 stattfindenden Generalversammlung eingeladen.

Dem Artikel 13 der Statuten gemäss, wird in dieser Versammlung die Wahl des Aufsichtsrates stattfinden, sowie über die Genehmigung der Bilanz und Rechnungsablage des Direktoriums Beschluss gefasst werden. (2261 S. Paulo, 8. Mai 1913.)

Gustav Reichenbach, Direktor.

Blumenbinderinnen

gesucht. Franc. Nemitz, Loja Flora, Praça Ant. Prado, S. Paulo. 1868

Gouvernante Gebildete junge Deutsche, längere Zeit im Lande, sucht Stelle als Gouvernante in besserem Hause. Gefl. Offerten unter Sch. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Elektro-Mechanik-Ingenieur Ein in Deutschland ausgebildeter, der französischen und brasilianischen Sprache vollkommen mächtiger Elektro-Mechanik-Ingenieur sucht Stellung als solcher zur Einrichtung elektrischer Anlagen hier oder im Innern des Staates, als Gerent einer Usina oder Fabrik. Ueberrimmt Zeichnungen und fertigt Kopien irgendwelcher Art von Maschinen an. Bevorzugt werden jedoch solche der Elektrizität. Angebote zu richten unter Dr. R. F., Rua Marquês de Ytu 57, S. Paulo.

Zu vermieten zwei schöne unmöblierte Zimmer mit elektr. Licht, Bad- u. Gartenbenutzung, Rua Bom Pastor 197. Anfragen an Robert Reinbauer, Dampfzweigle Bellucci & Cie., Ypiranga. 2284

Lehrling für ein hiesiges Imperthaus gesucht. Offert. unt. A. Z. 59 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Gesucht ein tüchtiges Mädchen für sämtliche Hausarbeiten bei kinderlosem Ehepaar. Zu melden Alameda Nothmann 64, S. Paulo. (2281)

Kassierin G. hildete junge Deutsche sucht Stelle als Kassierin. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Zu vermieten ein einfaches Zimmer (möbliert oder unmöbliert) mit elektrischem Licht und Bad. Rua Mauá 33, S. Paulo. 2218

Copeira oder Hausmädchen für eine brasilianische Familie gesucht. Rua Martin Francisco 133, S. Paulo. 2257

Junge Deutsche sucht Stellung als Kinderfräulein. Näheres Rua Ipiranga 157, São Paulo. 2256

Gesucht eine ältere Frau für Hilfeleistung in kleinem Haushalt. Rua Augusta 58-a, S. Paulo. 2263

Chauffeur gesucht, gut und ehrlich, für ein Mietauto, kann sich melden bei A. Bose & Irmao, Rua S. João 193, S. Paulo. 226

Dr. Carlos Niemeyer Operateur u. Frauenarzt behandelt durch eine wirksame Spezialmethode d. Krankheiten der Verdauungsorgane und deren Komplikationen, besonders bei Kindern, Erbschmerzen v. Wohnung Rua Arouche 2, S. Paulo Sprechstunden von 1-3 Uhr. Gibi jedem Ruf sofort Folge. Spricht deutsch. 2459

Nur bis 12. Mai erfolgt der Verkauf zu weit herabgesetzten Preisen von englischen Kostümen und Paletots, Spitzenkleidern u. Röcken. (1984)

Carlos Farselau Rua Bento Freitas N. 5, S. Paulo

Gewandte Verkäuferin wird gesucht. Rua 15 do Novembro 4-D, Casa Friederichs, S. Paulo. 2273

Polytheama S. Paulo Emprea Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso. 08 South-American-Tour. Heute! Heute 8 1/2 Uhr Varieté-Vorstellung Reichhaltiges Programm Preise der Plätze: Frizas (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; deiras de la 3\$000; entra 2\$000; galeria 1\$000.

Frau

sucht Stelle zum Wäsche und Kleider ausbessern. Adresse unter L. H. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. 2254

Mellins das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. Agenten: Nossack & Co. A. T.

Food Gesucht sofort ein Mann für Teller waschen und Hausarbeit. Rua do Triumpho 3, S. Paulo. 2252

Junge von 12-14 Jahren für leichte Hausarbeiten per sofort gesucht. Rua Marques de Itú 57, S. Paulo

Piano Für 700\$000 ist ein sehr schönes Piano zu verkaufen. Rua Maria Antonia 37, S. Paulo. 2258

Gesucht wird per sofortigen Antritt ein Lehrling. Zu erfragen Rua São João 81, Loja Allemã de Ferragens, S. Paulo. 2255

Mehrere Zimmer für einen evtl. zwei Herren mit voller Pension zu vermieten. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. 2176

DEPOSITO NORMAL Cegredes 1878 Soeben eingetroffen: Knorr's Käse emmudeln Grosses Sortiment in: Knorr's Nudeln Knorr's Mühle Knorr's Hafer-Bisquits Knorr's Hafer-Kakao Casa Schorcht 21, Rua Rosario 21 - S. Paulo. Caixa 2568

Junge Deutsche sucht Stellung als Kinderfräulein. Näheres Rua Ipiranga 157, São Paulo. 2256

Gesucht eine ältere Frau für Hilfeleistung in kleinem Haushalt. Rua Augusta 58-a, S. Paulo. 2263

Chauffeur gesucht, gut und ehrlich, für ein Mietauto, kann sich melden bei A. Bose & Irmao, Rua S. João 193, S. Paulo. 226

Theatro Casino Emprea: Fanchel Segreto Direktion: A. Segreto S. PAULO HEUTE HEUTE Varieté-Vorstellung Reichhaltiges neues Programm. Auftreten sämtlicher aus allen Weltteilen eingetroffener Künstler. Preise der Plätze: Frizas posse 15\$, Camarotes posse 12\$, Camarotes 8\$, Ingresso 2\$.

Iris Theatre Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags Grosse Matinees mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro S. José Emprea Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. Auftreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale HEUTE HEUTE I Saltimbanchi Preise: Frizas N. 23, 24, 26, 27, 40\$, andere Nummern 30\$, Camarotes 25\$, do. altos 10\$, deiras I. Klasse 5\$, Amphitheatro 4\$, Balcoes 3\$, Galerias numeradas 2\$, Geraes 1\$500. Rillet sind in der Charutaria Mimi, Praça Ant. Prado, zu haben. Diese Woche Aufführung der Operette von Oscar Strauss: Die kleine Freundin

Mannigfaltiges. Das Baugespann in der Schweiz. In dem Zentralblatt der Bauverwaltungen wird auf eine sehr nachahmenswerte Einrichtung hingewiesen, die in der Schweiz unter der Bezeichnung „Baugespann“ besteht. Danach muß jeder, der einen Bau errichten will, ein Gespann herstellen, wodurch die künftige Gestaltung des Gebäudes möglichst genau dargestellt wird. In Wirklichkeit errichtet der Bauunternehmer dann an den Ecken des Gebäudes große Rüststangen, an denen Bretter angenagelt werden, welche die Höhe des Gebäudes, die Dachneigung, die höchsten Punkte usw. kennzeichnen. Dadurch wird auch dem Laien eine Beurteilung möglich, wie weit der Neubau die Umgebung beeinflusst, ob er geeignet ist, einem Nachbarn unzulässige Luft und Licht abzuschneiden usw. Vor allem werden dadurch auch verspätete Einsprüche vermieden, weil durch die auffällige Rüstung sämtliche Anwohner auf das Bestehen eines Neubaus aufmerksam gemacht werden, und zwar bevor der erste Spatenstich getan wird, denn das Gespann muß mit dem Baugesuch gleichzeitig fertiggestellt werden.

Die verlorenen Stadtschlüssel von Nizza. Nach zweifundfünfzigjährigem Suchen hat die Stadt Nizza endlich ihre Stadtschlüssel wiedergefunden. Die Sache liegt nämlich so: Im Jahre 1860, als eben die Stadt von Piemont an Frankreich abge-

treten worden war, besuchte Napoleon III. mit seiner schönen Frau Nizza und hielt feierlichen Einzug in die jüngste Stadt Frankreichs. Unter einem ungeheuren Purpurbaldachin wurde er von den kommunalen Behörden begrüßt, und das Oberhaupt von Nizza überreichte dem Monarchen die Schlüssel der Stadt. Napoleon nahm sie an sich und schloß sie des Abends in einer Schublade seiner Wohnung im Rathaus ein. Und da ließ er sie liegen. Er hatte sie vergessen, und der Reinlichkeitssinn der Nizzaer Stadtverwaltung erstreckte sich scheinbar nicht bis auf die Reinigung der Schublade. In einem Berge von Staub hat man nun die Schlüssel gefunden, und der Maire, der die schwere Sorge von seinen Vorgängern übernommen hatte, atmet erleichtert auf.

Der Handschell entanz. Aus Amerika, das sich ja in neuester Zeit zu einer Art gelobten Landes des Tanzes entwickeln zu wollen scheint, soll jetzt ein neuer Modetanz eingeführt werden. Diesmal ist es wenigstens kein Negertanz und kein Cancan, mit dem Europa beglückt werden soll, sondern der Handschellentanz, um den es sich handelt, zeichnet sich durch originelle Grundidee vorteilhaft aus. Er hat denn auch einen guten Fürsprecher: es ist dies André de Fouquières, der bekanntlich in der Pariser Gesellschaft zur Zeit die Rolle des arbiter elegantiarum spielt. Auf einer Vortragsreise in den Vereinigten Staaten hat Herr de Fouquières den Handschellentanz kennen gelernt, und gedenkt ihn nun in den Pariser Salons einzubürgern. Bei diesem Tanze werden die Handgelenke der Tänzer in solide Handschellen gesteckt, die durch nicht minder solide Schlösser verschlossen werden. An jedem dieser Schlösser hängt ein Schlüssel, die Schlüssel werden abgenommen und unter die tanzenden Damen verteilt, und der Tanz selbst besteht nun darin, daß die Damen im Tanze herauszufinden haben, zu welchem Schlosse der ihnen übergebene Schlüssel paßt. Die Tänzerin, die nicht innerhalb einer vorher bestimmten Frist den Herrn aufzufinden macht, dessen Schloß ihr Schlüssel öffnet, hat ein Pfand zu zahlen, also daß der Handschellentanz eine gar nicht üble Mischung von Tanz und Pfänderspiel darstellt. Er soll in Amerika nach den Mitteilungen des Herrn de Fouquières ganz ausserordentlich beliebt sein, und es wird seiner Einführung in Europa vermutlich nichts schaden, daß, wie die Erfahrung in den Vereinigten Staaten gezeigt hat, der Schlüssel zum Schlosse des Tänzers oft auch der zu seinem Herzen ist. Dieser Handschellentanz ist ein ausgesprochener Heiratstanz.

Jedes Zehnpfennigstück wechselt im Durchschnitt wöchentlich einmal den Besitzer.

Rußland produziert ungefähr 65 Prozent von allem Platina.

Die Füllfedern wurden schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfunden.

Der Olivenbaum ist der langlebigste unter den Obstbäumen; in Syrien haben einige länger als 400 Jahre reichlich Frucht getragen.

Briefe resp. Nachrichten liegen auf dem Kaiserlich Deutschen Konsulat zu São Paulo für: Euberto Batner, Gustav Gellesch, Bruno Jarzembski, Marie Koch, Norbert Labus, Karl Ludwig, Berthold Mürich, Otto Möbius, Heinrich Friedrich Ernst Neddermeyer, Johannes Rummel, H. Rath, Rudolf Stein, Karl August Strittmatter, Gustav Stefans, Otto Schmid, Gustav Stössel, Elsa von Vincenti, Karl Weiss.

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo vom 12. Mai 1913.

| | | | | |
|-----------------|---------------|-----|--------|---------|
| Berlin, Hamburg | 90 Tage Sicht | 729 | Sicht | 739 |
| London | " | " | 16 1/2 | 15 7/16 |
| Paris | " | 591 | " | 599 |
| Wien | " | " | " | 628 |

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo vom 12. Mai 1913.

| | | | | |
|--------------------|---------------|-----|--------|---------|
| Berlin, Hamburg | 90 Tage Sicht | 729 | Sicht | 739 |
| London | " | " | 16 1/2 | 15 7/16 |
| Paris | " | 591 | " | 599 |
| Italien | " | " | " | 590 |
| New York | " | " | " | 3110 |
| Portugal | " | " | " | 297 |
| Spanien | " | " | " | 560 |
| Russland | " | " | " | 1635 |
| Oesterreich-Ungarn | " | " | " | 628 |
| Argentinien | " | " | " | 4335 |
| Montevideo | " | " | " | 3250 |
| Pfund Sterling | " | " | " | 16\$100 |

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten Biere

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA-belles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinabier

Grosser Erfolg: BRAHMINA helles, leicht eingebräutes besstbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig
GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm heil und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.
Telephon No. 111 Caixa do Correlo No. 1205

Dreiteilige Matratzen für Betten jeder Grösse mit Pflanzen-Woll-Füllung

Gesund — Elastisch — Kühl Grosse Neuheit! Grosse Neuheit! Empfohlen von angesehensten Aerzten Rio's u. S. Paulo's Diese Matratzen sind dreiteilig und sehr haltbar — 5 Jahre — Herstellung in grossen Mengen nur durch die

Companhia de Industrias Textis Rua Brigadeiro Galvão N. 119 — Barra Funda Telephon 1899 São Paulo Caixa postal 179 Man gibt Vorzugspreise! Bei Bestellungen grösserer Posten behalten wir uns 14-tägige Lieferungsfrist vor.

Frau sucht Stellung zum Waschen und Scheuern in und ausser dem Hause. Gefl. Adressen niederzulegen unt. J. Z. 2296 in der Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2296

Villa Marianna. hohe, gesunde Lage an der neuen Bondinie, 10 Minuten vom Zentrum, Rua Jabaquara und Rio Grande

Bauplätze von 6 m ab zu billigen Preisen auf monatliche Abschlagszahlungen. Plan und Auskunft bei Francisco Ganger, Rua José Bonifacio 30, I. Stock, S. Paulo, v. 10-11 Uhr vorm. und 4-5 Uhr nachm. (1826)

Collegio Florence Jundiahy — Gegründet 1863. Die Unterrichtsanstalt vermittelt den jungen Mädchen, die ihr anvertraut werden, eine vorzügliche Erziehung und gediegenen Unterricht. Drei deutsche Lehrerinnen. Die klimatischen Verhältnisse Jundiahy's sind die denkbar besten. Prospekte auf Wunsch. Die Vorsteherin: Rosa Fladt

Herr in mittleren Jahren sucht Kost und Logis im Zentrum der Stadt am liebsten bei einzelner Ehepaar oder alleinstehender älterer Frau. Off. unt. M. S. an die Exp. d. Ztg., Rua Ourives 91, sobr., Caixa 302, Rio de Janeiro. 1895

Mädchen im Alter von 16-19 Jahren für ein zahnärztliches Kabinett gesucht. Vorzustellen Rua 15 de Novembro 40 A, Sobrado, São Paulo. 2292

Junger Mann welcher gut portugiesische Briefe schreiben kann und etwas von Buchführung versteht, kann sich melden bei A. Bose & Irmao, Rua de São João 193, S. Paulo. 2290

Schweiz. In Bern wurde ein deutsch-französischer Sozialistenkongress eröffnet. An diesem nehmen 88 französische Deputierte und 10 Senatoren und 33 deutsche Reichstagsabgeordnete teil. Der Kongress hat den ausschließlichen Zweck, zu beraten, wie eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich anzubahnen sei. Es wurde beschlossen, dem Chauvinismus energisch entgegenzutreten. Ob dieser Kongress ein praktisches Resultat haben wird, das ist leider noch sehr fraglich, aber erfreulich ist es immerhin, daß dieses Mal die Franzosen auf dem sozialistischen Friedenskongress besser vertreten sind als die Deutschen.

Frankreich. In Paris haben sich die Bäcker in den Ausstand erklärt.

In Paris werden für die bald zu veranstaltende Ausstellung französischer Kunst in São Paulo umfangreiche Vorkehrungen getroffen.

Italien. In dem in Mailand erscheinenden Sozialistenblatt „L'Avanti!“ veröffentlicht der in São Paulo wohnhafte italienische Journalist Paolo Mazzoldi einen ausführlichen Artikel über die viel diskutierte Frage der subventionierten Schifffahrtlinie. Er ist der Ansicht, daß das Verbot der Linie bei der hiesigen italienischen Bevölkerung günstig aufgenommen worden sei. Die Lage der Arbeiter in São Paulo sei nicht so günstig, wie man sie hinstellen wollte, sie sei aber auch nicht so ungünstig, wie es in Italien behauptet werde.

England. Die Finanzkreise befassen sich mit der brasilianischen Elf-Millionen-Anleihe. Die allgemeine Ansicht ist, daß Brasilien diese Anleihe erst nach der Klärung der politischen Situation anfragen sollte.

Die „Anglo Sout American Bank“ ließ in Southampton den deutschen Dampfer „Cap Blanco“ auf seiner Rückkehr von Südamerika anhalten, denn auf demselben ist während der Herreise eine Kiste mit fünftausend Pfund Sterling gestohlen worden. Das englische Seegericht erkannte, daß es wohl kompetent sei, über den Fall zu entscheiden, aber es ließ zu, daß die Sache vor den Hamburger Gerichten entschieden werde, denn nach einer Klausel des Ladestahines ist die Dampfergesellschaft in Hamburg klagbar.

Laut einer Londoner Meldung ist bei der Insel Java ein Passagierdampfer gescheitert und dabei sind 17 Personen ertrunken. Es wird nicht gesagt, welcher Nationalität der Dampfer war.

Behrend, Schmidt & C. la / Rio de Janeiro

Telegr.-Adr.: „Behrend Rio“ — Telefon 7 — Postfach 724

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke

Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. — Schiffs-Desinfektions-Anlagen

„ Eisenbahnwagen-Beleuchtung aller Systeme „ (Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlendgas usw.)

Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedford Dept)

Eisenkonstruktionen aller Art, Treppen, Aufzüge und dergl.

Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.

Import u. Montage aller Arten Maschinen



Isis-Vitalin

untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904

Naturgemässes Blutnahrungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennahrungsmittel von hervorragendem Geschmack

Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwäche, Zuständen jeglicher Art.

Deutsches Fabrikat. 5521

Zu haben in den Apotheken dieses Staates.

Bar und Restaurant

Guanabara

Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche

In- und ausländische Getränke bester Marken Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.

Gebfnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höfl. ein der Geschäftsführer Carl Schneider.



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250

Reservefonds „ „ 2,461,072

Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Ben's 81.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp, Berndorf Austria

5000 Arbeiter

Tägliche Erzeugung 3500 Dtz. Bestecke

Schwer versilberte

Bestecke und Tafelgeräte aus Alpaca-Silber



A. KRUPP BERNDORF

für Alpaca-Silber I

für Alpaca-Silber II



OSO BM für Alpaca

Eigene Niederlagen in Europa: Amsterdam, Berlin, Brüssel, Budapest, Hamburg, London, Luzern, Mailand, Moskau, Paris, Prag, Stockholm, Wien.

Schutzmarken

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien 20:300\$, 40:300\$, 50:300\$, 100:000\$, 200:000\$

Bau- und Möbeltischlerei

Max Uhle - Alameda dos Andraças 26 S. PAULO

empfiehlt sich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.

Für Fabrikanten!

Ein in Rio de Janeiro bei der Fazenda Armario-Kunde hat bestellgeführtes Comm. Haus wünscht die Vertretung einer oder mehrerer leistungsfähiger National-Fabriken zu übernehmen. Erstklassige Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter P. I. 2418 an die Exp. d. Zig., S. Paulo.

Unterricht im Malen u. Zeichnen nach modernen Prinzipien!

Jorge Fischer Elpons

Vorstandsmitglied und Juror der Münchener Künstler-Genossenschaft

Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der „Deutschen Zeitung“ senden.

Diverse Nachrichten.

Der erstaunte Türke. Die Vorgänge auf dem Balkan veranlassen ein Kasseler Blatt zur Erzählung einer Episode, die sich in diesem Sommer bei einer Kasseler Militärverwaltung abspielte. Ein türkischer Offizier, ein Oberstleutnant, besichtigte ein Proviantlager. In Begleitung eines Militärbeamten kam er dabei auf einen großen Boden, auf dem viele Tonnen Eierzwieback in Säcken aufgespeichert lagen. „Wie viele Säcke lagern hier?“ fragte der türkische Offizier. „2500.“ „Stimmt das auch ganz genau?“ „Aber sicher!“ „Kommt auch dabei kein Irrtum vor?“ „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, bitte ich, nachzuzählen.“ Der Türke zählt daraufhin Stapel für Stapel durch, notiert jeden Stapel, addiert, und siehe da, es stimmt. Er sagt nun erstaunt: „Ganz merkwürdig. Was enthält jeder Sack?“ fragt er weiter. Man antwortet ihm, daß sich in jedem Sack 96 Beutel zu je 250 Gramm Eierzwieback befinden. „Verzeihen Sie,“ fragt der ungläubige Oberstleutnant, „ist das auch in jedem Sack enthalten?“ Der Beamte antwortete: „In jedem. Bestimmen Sie irgend einen Sack von hinten, vorn, oben oder unten, er soll Ihnen aufgemacht, vorgezählt und vorgewogen werden.“ Der Türke bestimmte daraufhin verschiedene Säcke aus mehrere Stapeln. Er paßte haarscharf beim Zählen auf, und stets war er sichtlich darüber überrascht, daß überall 96 Beuteln in einem Sack waren. Doch er traute noch nicht. Er wog bei einem Sack sämtliche Beuteln durch, und siehe da, es fehlte auch kein Gramm an 250 Gramm. Doch auch diese Genauigkeit genügte ihm nicht, es konnte ja statt Zwieback Holz im Beuteln sein; darum ließ er eine ganze Reihe aufmachen, die übrigen befühlte er von außen. Nachdem er sich auch hier von der Richtigkeit der Angaben überzeugt hatte, brach er in die dankwürdigen Worte aus: „Mein Herr! Ganz großartig! Ganz merkwürdig! So etwas kommt bei uns nicht vor!“

Warum ziehen die Amerikanerinnen europäische Gatten vor? Alles Zetern, Toben und Predigen gegen die Heiraten amerikanischer Dollarprinzessinnen mit Europäern hat nichts geholfen. Nach wie vor wandern Millionärstöchter als Gattinnen von Europäern über den großen Teich. Warum heiraten nun Amerikanerinnen (es kommen nur die Reichen in Frage) mit Vorliebe europäische Gatten? Die Antwort hierauf gibt eine amerikanische Schriftstellerin, Fräulein van Vorst, in einem soeben erscheinenden Buch, das den Titel trägt „Die Jagd nach dem Glück in den Vereinigten Staaten“. Der Amerikaner ist der prosaischste Liebhaber, so führt sie aus, den man sich denken kann. Es fehlt ihm das gewisse Maß von Frechheit, das bei der Brautwerbung nun einmal unbedingt notwendig ist. Als Kind steht er unter der Knute seiner Mutter und seiner Schwestern. Später kommt die Lehrerin und macht ihm die weibliche Ueberlegenheit auf neue klar. Der Amerikaner hat in einem gewissen Alter gelernt, sein Schicksal selbst zu bestimmen; aber er hat nicht gelernt, wie man Frauenherzen erobert. Und das reiche amerikanische Mädel, so sagt Fräulein van Vorst, findet schnell heraus, daß die Europäer, die sie trifft, „kultivierter“ sind als die Geschäftsleute ihrer Heimat. Und — last not least — werden die Amerikanerinnen durch die europäischen Titel fasziniert. Sie weiß genau, daß ihr Vater keineswegs errentet ist, wenn ihre Wahl auf einen Europäer fällt; aber sie entwarfnet ihm mit der nicht unbegründeten Einwendung: „Lieber Papa! Du hast mich wie eine Prinzessin erzogen. Nun gibt es aber in Amerika keine Prinzen. Was bleibt mir da also übrig?“ Und die Europäer wissen so glatt, so einschmeichelnd zu plaudern, daß die Amerikanerinnen unwillkürlich den gleichen Ton in der Unterhaltung anschlägt. So schlingt sich allmählich ein Band ge-

genseitiger Vertraulichkeit um das Paar. Die Amerikanerin denkt sich nichts dabei (sagt Fräulein van Vorst). Aber ehe sie sich versieht, sitzt sie in den Ehefesseln drin. Ob's nicht manchmal, vielleicht gar in der Regel, umgekehrt ist!

Das Unglücksmuseum König Alfons XIII. Kein Fürst der Gegenwart ist so oft von Nachstellungen und Attentaten bedroht worden, wie Alfons XIII. von Spanien, aber selbst seine Feinde müssen die Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit, die er bei den Attentaten bewies, anerkennen. Hat sich doch König Alfons in einem Räume des Madrider Schlosses eine eigene Sammlung angelegt, die die Geschichte der Attentate gegen ihn, sowie die seiner Unglücksfälle zum Gegenstande hat. Ein Seitenstück zu diesem „Unglücksmuseum“ des Königs von Spanien wird wohl kaum zu finden sein. Da paradiert der Lutscher einer Kinderflasche, in der man dem König, als er noch im zarten Alter von acht Monaten stand, Gift beizubringen versuchte. Da liegen

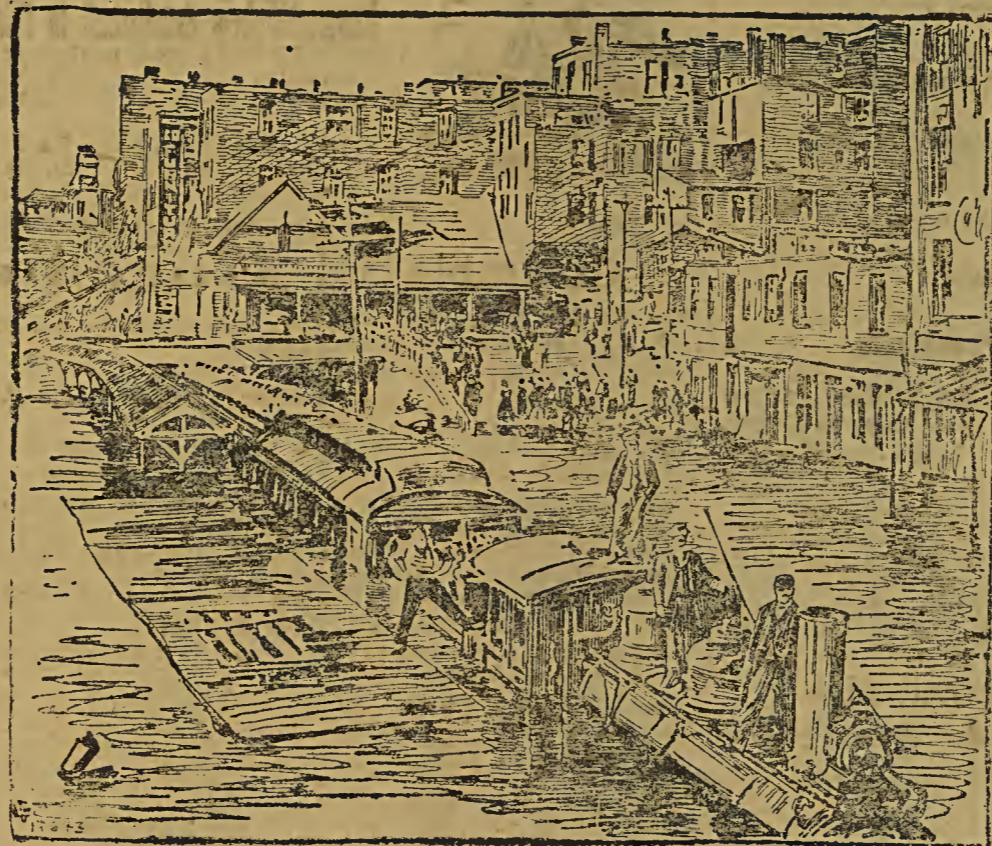
Anfällen und Mordversuchen auf ihm stehen. König Alfons hat eine gewisse Vorliebe für diese seine merkwürdige Sammlung. Wenn sein Kraftwagen — der König ist bekanntlich ein eifriger Automobilist — etwa gegen einen Baum fährt, so verfehlt er nicht, seiner Sammlung ein Stück von der Rinde dieses Baumes einzuverleiben. Gleitet er auf dem Parkett aus, so geht das Parkettstück, das den Unfall hervorrief, in das Unglücksmuseum über. Und nun wird dieses Unglücksmuseum wieder neue Erinnerungstücke aufzunehmen haben — glücklicherweise wieder solche, die das Gedächtnis an einen mißlungenen Ueberfall wachhalten.

Ein Brautraub. Im russischen Gouvernement Pskow hat sich bis heute die Sitte des Brautraubes erhalten. Ein Bauernbursche aus dem Dorfe Chotni gedachte sich kürzlich ein Weib zu nehmen und begab sich auf die Brautschau. Lange suchte er umher, aber seiner Armut wegen wollte ihm keine nehmen. Nachdem er von sieben Jungfrauen einen Korb bekommen

wollte der Bräutigam seine Braut nicht freigeben: er hielt sie fest umklammert und keine Gewalt vermochte sie ihm zu entreißen. Die Mutter des Bräutigams klammerte sich an ihren Sohn, um ihm zu helfen, und an die Mutter klammerte sich in gleicher Absicht sein jüngerer Bruder. Auf der anderen Seite suchte sich der Vater seiner geraubten Tochter zu bemächtigen. An den Vater klammerte sich der Onkel und an den Onkel die ganze Dorfjugend von Klin. Nun begann ein wüstes Hin- und Herzerren, wobei die Dorfjugend von Klin schließlich die Oberhand behielt. Die Braut wurde aus den Händen ihres Entführers befreit, auf einen Wagen gesetzt und im Triumph in ihr heimatliches Dorf zurückgebracht. Des armen verlassenen Bräutigams hat sich schließlich ein Mädchen aus dem Dorfe Senkowo erbarmt und ihm freiwillig die Hand zum ehelichen Bunde gereicht.

Die Ameisensklaven. Das Sonderbarste, was wir in der Naturgeschichte der Ameisen kennen, ist daß gewisse Gattungen sich anderen unterwerfen und genötigt werden, als Sklaven zum allgemeinen Wohl zu arbeiten. Die Zeit, in der die Ameisen ihre Sklaven einfangen, währt etwa zehn Wochen, wenn die Larven ausgewachsen sind. Die Ameisen, welche die anderen zum Fronen zwingen, sind hellbraun oder rot, jene aber, die Sklaven, gewöhnlich schwarz. Sobald ein roter Haufen eine schwarze Kolonie entdeckt, werden Spione ausgeschickt, um deren Stellung zu erforschen. Ist dies geschehen, so zieht der rote Haufen auf den Fang aus, gewöhnlich mit einer Vorhut von zehn bis zwölf Stück. Diese wechseln aber beständig; sowie sie dem Armeekorps ein wenig vorgeückt ist, hält sie still und wird durch andere aus dem nachgerückten Haufen ersetzt. In weiten Umkreisen umzingeln die Angreifer die Kolonie der Schwarzen, doch so, daß sie ungeschoren bleiben. Wenn sie ziemlich nahe herangerückt sind, gehen sie zum Angriff über. Erst greift die Vorhut an und wird nicht selten von den Wächtern der Schwarzen getötet; augenblicklich wird aber in dem angegriffenen Haufen Alarm geschlagen, und zu Tausenden rücken die Schwarzen hervor und werden von den roten Ameisen sofort heftig angegriffen. Auf beiden Seiten wird hartnäckig gestritten, doch unterliegen gewöhnlich die Schwarzen, die sich dann in wilder Flucht in ihren Haufen zurückziehen. Die roten Ameisen umstellen jetzt den Haufen und wühlen ihn auf, um hineinzudringen zu können und die Plünderung zu beginnen. Trotz der Verteidigung der Schwarzen rauben ihnen die Roten alle Larven, die sie im Munde forttragen, sich in derselben Ordnung zurückziehend, wie sie ausgezogen sind.

Plauderkonkurrenzen im Salon. Eine neue amerikanische Gesellschaftsmode: die Plauderkonkurrenz. Die Dame des Hauses schreibt vor dem Empfang ihrer Teegäste kleine Karten, auf denen ein interessantes, modernes, aktuelles Gesprächsthema verzeichnet ist. Wenn die Gäste eintreffen, erhält jeder eine Karte, und zwar so, daß jeweils ein Herr und eine Dame dasselbe Thema gestellt bekommen. Im Salon sind die Stühle und Sitzgelegenheiten paarweise angeordnet; die Herren und die Damen, denen der Zufall das gleiche Thema zuwie, nehmen nebeneinander Platz. Auf ein Glockenzeichen beginnt die Konkurrenz: das erste Paar verliest sein Thema und beginnt nun darüber zu plaudern. Am Schluß wird abgestimmt, welcher Herr und welche Dame am geistreichsten und am besten Konversation gemacht haben, und zwar stimmen die Damen über den Herrn und die Herren über die Dame ab. Der Sieger in diesem neuen gesellschaftlichen Spiel, das viel Anregung und bisweilen auch Erheiterung bieten soll, erhält einen Preis. Jeder aber hat Gelegenheit gehabt, sich in der schwierigen Kunst des Plauderns zu üben.



Strassenbild von den Heberschweren in Nordamerika. Ein im Wasser festengebliebener Zug zwischen Dayton und Cincinnati, die Gegend, die am schwersten von den Unwetterkatastrophen betroffen wurde.

Scherben einer großen Glasvase, über die er als fünfjähriger Knabe so unglücklich fiel, daß die erlittenen Verletzungen ihn in Lebensgefahr brachten. Ein Spazierstock hält die Erinnerung an einen unzufriedenen Hofbeamten wach, der den König überfiel. Von der Bombe, die in Barcelona auf ihn geworfen wurde, hat sich der König für sein Museum Splitter aufgehoben. An den Ueberfall, der auf ihn in der Rue de Rivoli zu Paris verübt wurde, als er neben dem Präsidenten Loubet zu Wagen durch die Straße fuhr, erinnert ein Stück des Landauers, den er damals benützte, sowie das Skelett eines Pferdes, das ihm bei dieser Gelegenheit den Wagen zog. Natürlich fehlen auch die „Reliquien“ an jenes schreckliche Attentat nicht, das am Tage seiner Hochzeit gegen ihn verübt wurde, als eine Höllenmaschine, die in einem Straube verborgen war, auf seinen Wagen geschleudert wurde. Damals wurden allerlei Gegenstände, die nach dem Attentat auf der Straße gefunden wurden, dem König für sein Unglücksmuseum eingeliefert. In dieser ungemütlichen Sammlung finden sich ferner Dolche, Feuerwaffen und Projektile aller Art, die gegen den König verwendet worden sind oder im Zusammenhange mit

hatte, beschloß er, sich eine Braut zu rauben. Allein auch hierin war ihm das Glück nicht hold, denn zwei Bräute deren er sich gewaltsam bemächtigt hatte, wurden ihm bald wieder abgenommen. Darauf versuchte er sein Glück mit einer dritten im Dorfe Klin. Es gelang ihm, sich eine zukünftige anzueignen, und er war fest entschlossen, sie nicht wieder herauszugeben. Als am dritten Tage die Eltern der Braut erschienen, um ihr Kind zurückzuverlangen, verweigerte er kategorisch die Herausgabe und verbarrikadierte sich in seinem Häuschen. Darauf erschienen die Verwandten der Braut mit Verstärkung und wollten das Mädchen mit Gewalt dem Bräutigam entreißen. Allein für den Bräutigam traten seine Dorfgenossen ein und die Verwandten mußten unverrichteter Sache abziehen. Jetzt bot der Vater der Braut die ganze Dorfjugend von Klin auf und marschierte mit ihr nach Chotni, um die armselige Hütte des Bräutigams zu belagern. Als sich auf die Aufforderung des Vaters die Türen der Hütte nicht öffneten, drohte er die Fenster einzuschlagen und sich auf diese Weise Eingang zu verschaffen. war nichts zu machen, die umgebenden Gäste mußten schließlich eingelassen werden. Aber auch jetzt